

Der Westpreuße

Begegnungen mit einer
europäischen Kulturregion



69. Jahrgang Heft 8 August 2017 € 6 (D) 8 zł (PL)

**DIE ERSTEN TAGE
DES 2. WELTKRIEGS (I)**
Die Opfer der
Deportationen

**DIE „HEIMAT“ VON
JÓZEF SEMMERLING**
Ein Bildhauer aus der
Krockower Gegend



Aus dem Inhalt

FORUM

- 3 vorab
- 3 Damals war's
- 4 »Tag der Danziger« in Lübeck
- 6 vorgestellt
- 7 Auf ein Wort

POLITIK UND GESELLSCHAFT

- 9 Fünf Fragen an Dr. Thies Gundlach
- 10 Delegationsreise nach Westpreußen und Pommern
- 10 Nachrichten

PANORAMA

- 11 Notizen aus Danzig, Elbing, Marienburg, Schwetz und Thorn
- 14 Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

GESCHICHTE UND KULTUR

- 15 Die Internierung von Deutschen zu Beginn des Zweiten Weltkriegs
- 19 Zeitschnitt: Zum 130. Geburtstag von Hermann Rauschnig
- 20 hörens-, sehens- und wissenswert

KULTURSTIFTUNG WESTPREUSSEN

- 21 Józef Semmerling – Bildhauer aus der Krockower Heimat
- 23 Blick über den Zaun

RUBRIKEN

- 2 Impressum
- 8 Leserpost
- 20 TV-Tipps
- 24 Zum guten Schluss

TITELBILD Das prachtvolle, im frühen 20. Jahrhundert errichtete neugotische Rathaus von Konitz.
Foto: Tilman Asmus Fischer

PASSWÖRTER für die digitalen Fassungen der letzten drei *Westpreußen*-Ausgaben
Juni 2017: heft-6-2017-hmz
Juli 2017: heft-7-2017-oas
August 2017: heft-8-2017-dhv



IMPRESSUM

HERAUSGEBER UND VERLAG:
Landsmannschaft Westpreußen e. V.
– Bundesorganisation –
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61

POSTBANK HAMBURG:
IBAN DE13 2001 0020 0150 9572 04
BIC PBNKDEFF oder
SPARKASSE MÜNSTERLAND OST, MÜNSTER:
IBAN DE59 4005 0150 0034 0248 51
BIC WELADED1MST

REDAKTIONSSEKRETARIAT, ABONNEMENTVERWALTUNG
UND ANZEIGENANNAHME: Esther Lüchtfeld
(sekretariat@der-westpreusse.de)

LEITER DES REDAKTIONSTEAMS: Ulrich Bonk
(u.bonk@der-westpreusse.de)
REDAKTIONELLE MITARBEIT: Prof. Dr. Erik Fischer
(e.fischer@der-westpreusse.de)

RESSORTS FORUM SOWIE POLITIK UND GESELLSCHAFT:
Tilman Asmus Fischer (t.fischer@der-westpreusse.de)

KORRESPONDENTINNEN UND KORRESPONDENTEN:
Peter Neumann (Troisdorf) für Danzig, Piotr Olecki (Toruń)
für Thorn und Kujawien-Pommern, Bodo Rückert (Köln) für
Marienburg, Lech Słodownik (Elbląg) für Elbing und Joanna
Szkolnicka (Elbląg) für die »Kultur-Informationen«

REDAKTIONELLE MITARBEIT AN DEN
LANDSMANNSCHAFTLICHEN NACHRICHTEN:
Sibylle Dreher (s.dreher@der-westpreusse.de) und Heidrun
Ratza-Potrykus (h.ratza-potrykus@der-westpreusse.de)

VERLAGSLEITER: Armin Fenske

VERLAGS- UND REDAKTIONSADRESSE: Der Westpreuße
Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck
Telefon 0 25 06 / 30 57-50, Fax 0 25 06 / 30 57-61
sekretariat@der-westpreusse.de
www.der-westpreusse.de

Der Westpreuße erscheint einmal im Monat. Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich € 18,- und im Ausland jährlich € 86,40. Die MwSt. ist mit 7% enthalten. Bestellungen beim Verlag. Der Bezug kann nur mit einer Frist von mindestens drei Monaten zum Quartalsende gekündigt werden. Bei Nichtbelieferung bestehen im Fall höherer Gewalt keine Ansprüche gegen den Verlag. Mit Namen oder Kürzeln gezeichnete Artikel geben nicht in jedem Falle die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages. – Zurzeit gelten die beiden Anzeigenpreislisten Nr. 1.

LAYOUT, SATZ UND BILDBEARBEITUNG:
mediengestaltung-kohlhaas.de, Gringsstr. 28, 53177 Bonn

HERSTELLUNG UND VERLAGSAUSLIEFERUNG:
Lensing Druck, Westenhellweg 86–88, 44137 Dortmund
ISSN: 0043-4418, AUFLAGE: 1.500 Exemplare

vorab

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie schon im letzten Monat legt es die Titelseite nahe, an dieser Stelle zunächst auf eine Besonderheit einzugehen. Zum ersten Male finden Sie dort die Kennzeichnung »(I)«, die untrüglich deutlich macht, dass es bald eine zweite Folge zur gleichen Thematik geben wird. Damit wollen wir auf ein Konzept aufmerksam machen, das wir seit längerem verfolgen und nun erstmals realisieren wollen. Intern haben wir ihm den Arbeitstitel »Spiegelung« gegeben.

Dabei gehen wir davon aus, dass es in Deutschland wie in Polen immer noch »verminte Gebiete« gibt; denn die hier gespeicherten Erinnerungen und Einschätzungen historischer Vorgänge scheinen unvereinbar. Eines dieser heiklen Felder bilden die Geschehnisse, die sich in den ersten Tagen des Zweiten Weltkriegs ereignet haben. Über sie lässt sich kaum sprechen, ohne dass auf beiden Seiten alsbald ein »Ja – aber« eingeworfen wird.

Deshalb wollen wir versuchen, die gegensätzlichen Perspektiven wechselseitig zu spiegeln: In dieser Ausgabe geht es um die Internierungen von deutschen Zivilisten, von denen etliche auf dem Marsch in Richtung Warschau umgekommen sind. In der September-Ausgabe werden wir dann, gekennzeichnet als Folge »II«, das Massaker von Si-

monsdorf thematisieren, dem am 1. September 1939 polnische Männer und Frauen zum Opfer fielen.

Darüber hinaus möchten wir Ihnen eigens das Landsmannschaftliche Porträt dieser Ausgabe empfehlen. Darin stellen sich die *Heel'schen Hobby-Historiker* vor, die im Internet schon seit längerem ein vielbeachtetes Portal zur Halbinsel Hela betreiben, aber noch keinen Kontakt zum Printmedium *DW* hatten: Die moderne digitale und die traditionelle analoge Welt sind auch hier offenbar recht weit voneinander entfernt gewesen. Gerade deshalb sind wir jetzt sehr froh, dass diese bedauerliche Lücke geschlossen werden konnte; und wir hoffen, dass wir einander auch zukünftig wahrnehmen und des Öfteren in einen fruchtbaren Dialog eintreten können.

Die DW-Redaktion

Damals war's

Liebe Leserinnen und Leser, wie war das damals vor 60 Jahren? Bei einigen von Ihnen werden Erinnerungen an die 1950er Jahre wach – für andere eröffnet der Blick in die Vergangenheit neue Perspektiven. Daher geben wir an dieser Stelle monatlich exemplarische Artikel aus dem *Westpreußen* vor 60 Jahren wieder – nun also aus einer August-Nummer des Jahres 1957.

Gegenwärtig erleben wir eine neuerliche Debatte um eine angemessene Traditionspflege in der Bundeswehr. In einem im Juni erschienenen FAZ-Interview konstatierte Generalmajor a. D. Christian Trull: „Die Bundeswehr hat sich seit ihrer Gründung erfolgreich bemüht, das Bild der Wehrmacht zu differenzieren. Aber dass sie ein Teil ihrer eigenen Geschichte ist, kann nur leugnen, der nicht weiß, wer die Bundeswehr aufgebaut hat.“

Wie zutreffend diese Feststellung ist, illustriert ein Artikel über Walther Nehring, der aus Anlass seines 65. Geburtstages am 15. August 1967 erschien. Nehring war nicht nur 1956 bis 1965 stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, sondern zählte, wie die *Ostdeutsche Biografie* formuliert, vor allem „zu den Schöpfern der deutschen Panzerwaffe und -taktik“. Als solcher war Nehring, zuletzt General der Panzertruppe, auch nach Kriegsende ein gefragter Fachmann – zunächst im Auftrag der Alliierten, 1947 und 1948 als Mitarbeiter der „Historical Division“, die späterhin im Militärgeschichtlichen Institut des US-Verteidigungsministeriums aufging. Für die Bedeutung, die er als Berater und Fachpublizist in der Folgezeit auch für die Bundeswehr hatte, spricht vor allem, dass noch heute am Truppenstandort Stadallendorf (Hessen) eine *General-Nehring-Straße* existiert.

Daneben steht jedoch auch Nehrings zivilgesellschaftliches Engagement, das der Beitrag wür-

Walther K. Nehring 65 Jahre alt



Ordens-Inf.-Regt. 152 in Marienburg. Im ersten Weltkrieg wurde der junge Offizier dreimal verwundet. Von 1923 bis 1926 war er in den Generalstab versetzt. Als Generalstabsoffizier im Reichswehrministerium arbeitete er zum ersten Male mit dem damaligen Major Guderian zusammen, dessen erster Mitarbeiter er ein halbes Jahrzehnt gewesen ist. Als Oberst i. G. wurde er zur Wehrmachtakademie kommandiert und dann Kommandeur des Panzer-Regts. 5. Seine dritte Zusammenarbeit mit Guderian sah ihn als dessen Generalstabschef in Polen und Frankreich, die vierte als Kommandeur der 18. Panzerdivision im Verband der Panzerarmee Guderian.

Als Kommandierender General des Deutschen Afrikakorps eroberte N. am 30. Juni 1942 Tobruk, war dann Erster Befehlshaber in Tunesien, 1943 bis März 1945 Kommandierender General des XXIV. Panzerkorps und Stellv. Armeeführer im Osten, zuletzt Oberbefehlshaber der 1. Panzerarmee. Als solcher deckte er die bayrische Ostgrenze sowie den Flüchtlingsstrom aus Oberschlesien und dem Sudetenland. — Er wurde fünfmal verwundet, davon zweimal als General, und ist Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub und Schwertern.

Nach zweijähriger Kriegsgefangenschaft hat er sich im Düsseldorfer Transportgewerbe einen neuen Beruf geschaffen und bekleidet viele Ehrenämter. In unserer Landsmannschaft ist er seit Jahren u. a. als Landeskulturreferent in NRW und als Stellv. Sprecher tätig. Seine zielbewußte, allen Lagen gewachsene klare Haltung hat ihm allgemeine Achtung erworben. Daß er übrigens seit Jahrzehnten als Militärschriftsteller bekannt ist, sei hier nur am Rande erwähnt. Als sein neuestes Werk erwarten wir das Erscheinen von „Der Feldzug 1942 in Nordafrika“. Wir wünschen unserem Stellv. Sprecher noch viele Jahre erfolgreicher Tätigkeit im Kampf um die Wiedergewinnung seiner und unserer westpreußischen Heimat in Frieden und Freiheit.

Der Stellv. Sprecher unserer Landsmannschaft, General der Panzertruppe a. D. Walther K. Nehring, vollendet am 15. August sein 65. Lebensjahr. Wir beglückwünschen diesen verdienstvollen Westpreußen aufs herzlichste dazu.

Walther K. Nehring entstammt väterlicherseits einem zum ersten Male 1430 erwähnten, in Danzig, Thorn sowie in den Kreisen Flatow und Schlochau nachweisbaren Geschlecht. Die Familie seiner Mutter zählt sowohl Danziger Patrizier wie pommerschen Uradel zu ihren Vorfahren. Unser Jubilar absolvierte das Danziger Realgymnasium St. Johann und wurde 1913 Leutnant im Deutsch-

dig. Diese Tatsache weist darauf hin, dass die Frage nach Kontinuitäten zur Wehrmacht nicht (nur) institutionelle Traditionen, sondern die gesamte deutsche Nachkriegsgesellschaft betrifft. Die hier wirksamen Kontinuitäten zu leugnen, wäre gleichfalls geschichtsvergessen. Vielmehr müsste es darum gehen, sich mit diesen Traditionslinien diffe-

renziert auseinanderzusetzen. Das erforderte, das Wirken einzelner Persönlichkeiten in den Kontext der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts einzuordnen. Dies freilich musste eine Geburtstagsgratulation des Jahres 1957 notwendigerweise noch in weiten Teilen schuldig bleiben.

»Tag der Danziger« vom 23. bis 25. Juni in Lübeck



Am Freitag, dem 23. Juni, trafen die Danziger zu ihrem Bundestreffen in der Handwerkskammer in Lübeck zusammen. Zur großen Freude der Teilnehmer war für die Begrüßung am ersten Tag der „Kleine Remter“ vorgesehen, der an das kulturhistorische Erbe des Ostseeraums erinnerte. Stimmengewirr, Lachen, Gläserklingen empfangen schon den Näherkommenden; Wärme, Stühle schleppende Männer – und schon war man drin im heimatischen Gewusel der Danziger.



Fotos: Karl-Heinz Kluck



- 1 Bundesvorsitzende Roswitha Möller (2. v. r.) im Gespräch mit Danzigern im „Kleinen Remter“
- 2 Schriftführer Marcel Pauls moderiert die Nachmittagsveranstaltung
- 3 Tag der Danziger im Festsaal der Handwerkskammer Lübeck
- 4 Musikalische Unterhaltung durch den Lüdersburger Shanty-Chor

Alte Bekannte wurden begrüßt, die Danziger aus Danzig waren gekommen, man hatte sich lange nicht gesehen. Ein bisschen Heimweh kam auf – worauf schnell ein Machandelchen getrunken wurde! Man war zusammen, es war fast wie zu Hause, wenn die Verwandten aus der Niederung oder aus dem Werder kamen und dann noch der angeheiratete Vetter aus Tiegenhof: „Na, wie jeäht denn?“

Am Sonnabend war ab 9.30 Uhr Einlass in den Festsaal der Handwerkskammer. Roswitha Möller, die Bundesvorsitzende (und Autorin dieses Berichts) begrüßte die Danziger aus der Bundesrepublik und besonders die aus Danzig angereisten von der Deutschen Minderheit. Lore Grescak, Sprecherin und Leiterin der Gruppe, die sich immer noch in Langfuhr trifft, hielt ein Grußwort und bedankte sich für die Einladung. Auch die junge Generation der Danziger war aus Danzig mit ihrem Sprecher und seiner Familie angereist.

Die Bundesvorsitzende verlas die Grußworte des Lübecker Bürgermeisters sowie des Danziger Stadtpräsidenten Pawel Adamowicz, der auf das Welttreffen der Danziger in 2018 hinwies und alle Interessierten aus diesem Anlass zum Besuch Danzigs einlud. Weiterhin überbrachte Helmut Engler die Grüße des Vereins der Danziger Seeschiffer. Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Schleswig-Holstein, Fedor Mrozek, begrüßte die Danziger und machte auf die Möglichkeit für zivile Opfer

von Zwangsarbeit am Ende und nach dem Zweiten Weltkrieg aufmerksam, Anträge auf Entschädigung zu stellen. Der Landesvorsitzende der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der CDU, Manfred Lietzow, wies auf die wachsende Resonanz des Tages der Heimat in den letzten Jahren hin, bei dem mehr und mehr Ost- und Mitteldeutsche die Gelegenheit bekamen, von ihrem Schicksal zu berichten.

Unter Musikbegleitung sprach Peter Steinhardt das Totengedenken und schloss dabei die in der Heimat, im Krieg, auf der Flucht Umgekommenen und später Verstorbenen mit ein. Das Gedenken schloss mit der deutschen Nationalhymne. Der zweite Vorsitzende des Bundes der Danziger, Dr. Alfred Lange, hatte für seinen Eröffnungsvortrag das Thema *Die völkerrechtliche Lage der Freien Stadt Danzig seit 1945* gewählt und sich mit dem gleichnamigen Werk des Danziger Historikers Dr. Hans Viktor Böttcher befasst. Nach dem Mittagessen ging man zum gemütlichen Teil über. Marcel Pauls, Schriftführer der Danziger, hatte die Moderation übernommen und kündigte den Verkauf von Losen für die Tombola an. Als Hauptgewinn lockte ein Zuschuss über 150 Euro für eine Reise nach Danzig.

Während die Spannung beim Verkauf der 300 Lose stieg, kam Gerda Kinski auf die Bühne und unterhielt die Danziger mit Wippchen und Witzchen im schönsten Danziger Missingsch: „Es ist ja so, wir haben ja in unserem Danz’ger Wappen einen so wunderbaren Spruch – nec timere, nec timede –

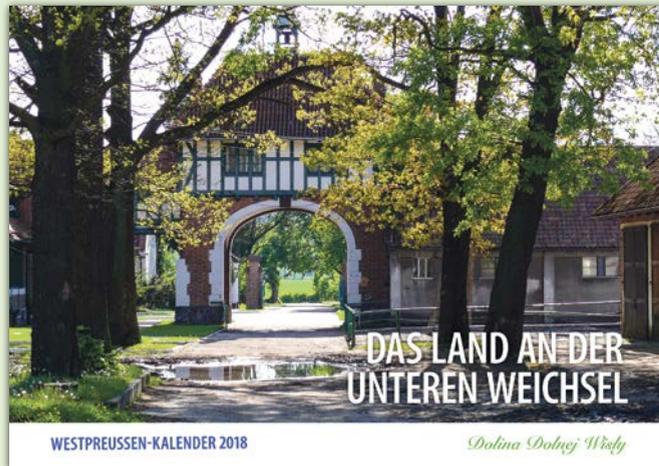
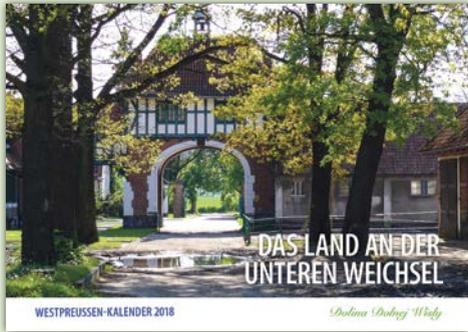
der da heißt: weder unbesonnen, noch furchtsam; und da wir Danziger gerne einen nehmen, sagen wir scherzhafter Weise: weder ganz nüchtern noch besoffen!“ Und kennen Sie noch unseren Trinkspruch? „Goldig ist der Bückling, fettig ist der Aal, schielen tut de Flunder und wir trinken noch einmal!“ Nach den Geschichten aus dem alten Danzig, von den Danz’er Fischfrauen, vom Machandelchen, dem Danz’er Lorbas, den Pomuchels und de Flunderchens, dem Tammchen, dem Schien und zum Schluss verabschiedete sich Gerda Kinski: „Auf Wiedersehen, Madammche, scheen gesund bleiben und scheen wiederkommen.“ Die Stimmung stieg weiter, als die Zwillingsschwestern Editha und Lore schmissige, mitreißende Lieder anstimmten: das Schleswig-Holstein-Lied: „Einmal kommt der Tag, wo man Urlaub macht im Holstein-Land ...“ – „Seemann, lass das Träumen ...“

Neben der Geselligkeit kam auch der Informationsaustausch nicht zu kurz: Wolfgang Naujocks, der sich bereits vor Jahren wieder in Danzig niedergelassen hatte, stellte eine Reihe computer- und netzgestützter Danziger Projekte vor, die er seit längerem betreibt. Dies ist neben der Digitalisierung der Zeitschrift UNSER DANZIG und dem Betrieb des FORUMS DANZIG das Vorhaben „Digitales Danziger Adressbuch“. Hierbei geht es um die Erfassung von Danziger Adressbüchern von ca. 1770 bis 1942 – vornehmlich zur Unterstützung der Familienforschung. Man kann sich im Internet diese Adressbücher herunterladen und damit arbeiten. Einige Danziger fragten bei der Gelegenheit nach Namen aus ihrer Familie, die Naujocks aufrief und deren Adresse er in der Kartei von 1914 auf seinem Computer ausfindig machen konnte. Die Menschen waren wie elektrisiert, plötzlich ihren Vorfahren so nahe zu sein.

Abschließend machte der Lüdersburger Shanty-Chor allen versammelten Danzigern und Gästen mit Liedern von der See, der Heimat und dem Heimweh ein musikalisches Geschenk: „Schleswig-Holstein meerumschlungen ...“ – „Zogen einst fünf wilde Schwäne ...“ Und so konnte der Sonnabend besinnlich ausklingen. Für den einen oder anderen gab es noch einen Absacker an der Pomuchelbar. Am Sonntag bestand am Vormittag noch die Gelegenheit, den Gottesdienst zu besuchen und dann gemeinsam im Lübecker *Kartoffelkeller* zum Abschied Mittag zu essen.

Roswitha Möller

WESTPREUSSEN KOMMT 2018 GROSS – UND SOGAR GANZ GROSS – RAUS



DIN A4 ist jetzt das Standard-Maß – und wir senken den Preis zugleich auf € 10,80 (inkl. Porto und Verpackung)



Der neue WESTPREUSSENKALENDER präsentiert die Vielfalt des unteren Weichsellandes:

- 13 zweiseitig bedruckte Blätter mit Spiralbindung und Aufhänger, davon
- 12 Kalenderblätter mit großformatigen Ansichten von Baudenkmälern und Naturschönheiten, die den Betrachter stimmungsvoll durch das Jahr begleiten,
- zu jedem Foto auf der Rückseite eine Erläuterung.

Der Kalender ist vorzüglich als Geschenk für Freunde und Partner auch in Polen geeignet: Die Monatsnamen und Kommentare erscheinen zweiseitig.

Wer Westpreußen ein Jahr lang in ganz Groß betrachten möchte, kann den Kalender auch im DIN A3-Format bestellen. Der Preis beträgt dann € 19,80 (inkl. Porto und Verpackung)

Bei Bestellung einer größeren Anzahl von Exemplaren gewähren wir auf beide Formate **Preisnachlässe** von 10% (ab 5 Stück) bzw. 15% (ab 20 Stück)

Was muss ich tun, um den neuen Westpreußen-Kalender 2018 zu erhalten?

- Diejenigen, die den Kalender 2017 als Leser des WESTPREUSSEN erhalten und bezahlt haben,
- brauchen **gar nichts zu tun**, weil wir ihnen wieder ein Exemplar – jetzt aber im DIN A4-Format – **automatisch zusenden**.
 - Wenn Sie diesmal allerdings **keine Lieferung wünschen**, bitten wir Sie, das für Sie reservierte Exemplar umgehend, **spätestens bis zum 1. September, abzubestellen**.
 - Wenn Sie statt des großen lieber einen ganz großen Kalender haben wollen, brauchen Sie **das Format nur umzubestellen**.

Diese Möglichkeiten können Sie auf dem **Coupon für Abonnenten** ankreuzen.

Alle Abonnenten, die **noch zusätzliche Exemplare** benötigen, oder alle Interessenten, die den Kalender bislang noch nicht automatisch erhalten haben und **jetzt erst kennenlernen** wollen, können mit dem normalen **Bestell-Coupon** den Westpreußen-Kalender in den verschiedenen Formaten (und natürlich in beliebiger Menge) ordern.

Die folgenden Coupons finden Sie als elektronische Formulare auch auf unserer Homepage unter www.der-westpreusse.de/kalender2018.html. Selbstverständlich sind wir zudem auch telefonisch oder per Briefpost für Sie erreichbar.

BESTELL-COUPON

Hiermit bestelle ich – bei Abonnenten ggf. zusätzlich – auf Rechnung:

___ Exemplar(e) des Westpreußen-Kalenders 2018 im DIN A4-Format zum Preis von je € 10,80

___ Exemplar(e) des Westpreußen-Kalenders 2018 im DIN A3-Format zum Preis von je € 19,80

Vorname / Name / Adresse

Bestell-Adresse:

Landmannschaft Westpreußen e.V. • Mühlendamm 1
48167 Münster-Wolbeck
Telefon: 02506/3057-50 • Telefax: 02506/3057-61
E-Mail: landmannschaft-westpreussen@t-online.de

COUPON FÜR ABONNENTEN

- In diesem Jahr möchte ich den neuen Westpreußen-Kalender nicht zugeschickt bekommen.
- Statt des Standard-Formats möchte ich lieber den Westpreußen-Kalender 2018 im DIN A3-Format zum Preis von € 19,80 erhalten.

Datum / Unterschrift



LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN



Rajmund Głębini / Józef Golec
Poczet Ojców Miasta Sopotu [Sammlung von Porträts der Zoppoter Stadtväter]
Cieszyn 2016, 182 S.

Auf dem polnischen Buchmarkt sind in den letzten Jahren mehrere Veröffentlichungen über Stadtväter der ehemaligen westpreussischen Städte erschienen. Diese Reihe ist jüngst mit dem hier vorgestellten Buch von Rajmund Głębini und Józef Golec fortgesetzt worden. Die Monographie erschien 2016 in Teschen, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass Józef Golec ein gebürtiger Teschener ist und sich – obwohl er seit 1957 in Zoppot lebt – weiterhin für die Verbreitung von Kenntnissen auch über die Geschichte seiner Heimat einsetzt. Obowohl beide Autoren zwar kein historisches Fachstudium absolvierten, haben sie sich intensiv um die Vervollkommnung unseres Wissens über die Geschichte von Zoppot verdient gemacht (Golec ist von Profession Pädagoge; ebenso hat Głębini, der einer polnischen Familie aus der Freien Stadt Danzig entstammt, bis zu seiner Pensionierung als Lehrer gearbeitet).

Da die Geschichte der städtischen Selbstverwaltung in Zoppot noch ziemlich jung ist, umfasst das Buch eine relativ enge Zeitspanne – berücksichtigt werden zwölf preußische bzw. deutsche Bürgermeister und Oberbürgermeister sowie 17 polnische Stadtpräsidenten. (Erfreulicherweise sind dem Band auch knapper gefasste Biogramme in deutscher Sprache beigegeben.) Dabei führt, nebenbei erwähnt, der Systemzwang, in einer „historischen“ Monographie auch den zurzeit amtierenden Präsidenten Jacek Karnowski zu berücksichtigen, notwendigerweise zu gewissen Problemen, weil seine Charakterisierung nur sehr vorläufig bleiben kann – weil (was die Arbeit des Historikers sowieso schon erschwert) wir gerade in solchen Fällen zu wenig von der Zukunft wissen.

Die Leserinnen und Leser werden gewiss von der sorgfältigen graphischen Gestaltung des Buches eingenommen. Hinzu kommen der feste Einband – ihn

schmückt eine Abbildung der aus vergoldetem Silber gefertigten und mit einem eingesetzten Bernstein verzierten Kette, die der Präsident bei den Sitzungen des Stadtrates und zu anderen herausgehobenen Anlässen trägt –, das qualitativ hochwertige Papier und – vor allem – eine Vielzahl von Abbildungen, die nicht bloß eine illustrative Beigabe, sondern einen wichtigen Bestandteil der Darstellung bilden. Biogramme der einzelnen Beamten liefern dem Leser solide Informationen über die wechselhafte Geschichte von Zoppot. Besonders interessant ist es, zu verfolgen, wie sich die Stadtväter um die Entwicklung der touristischen Anziehungskraft des Kurorts bemüht haben: vom ersten Bürgermeister Volkmar von Wurmb – dem Initiator der zyklisch stattfindenden „Sportwoche“, die bis zum Zweiten Weltkrieg Liebhaber von Pferderennen, Tennis, Schwimmen und anderen Sportarten anzog – über Erich Laue, der aus Zoppot ein „zweites Monte-Carlo“ machen wollte, bis zu den Stadtpräsidenten aus der Zeit der Volksrepublik Polen, die sich dagegen zur Wehr setzten, den Kurort in ein „Schlafzimmer der Dreistadt“ verwandeln zu lassen, was zugunsten von standardisierten „sozialistischen“ Wohnblocks unweigerlich zum Verlust vieler Jugendstil-Häuser geführt hätte.

Problematisch erscheinen allerdings gewisse Wertungen. So wird vielleicht nicht jeder der euphorischen Einschätzung zustimmen, dass der Besuch von Papst Johann Paul II. im Jahre 1999 „das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Stadt“ gewesen sei. Fraglich erscheint zuweilen auch die Auswahl der präsentierten Fakten, Dokumente und Begebenheiten. Ohne Zweifel müssen Autoren bei der Konstruktion eines weitgespannten Überblicks strenge, wenn nicht schmerzhaft Entscheidungen treffen; dennoch werden Kultur- und Musikliebhaber ein wenig enttäuscht sein, weil die Schallplatte „Sopocki nokturn [Zoppoter Nocturne]“, die anlässlich des 100. Jahrestages der Stadtgründung aufgenommen wurde und u. a. das Lied der berühmten Sängerin Hanna Banaszak über den „Zoppoter Schirmmacher“ enthält, nicht erwähnt wird. (Dieser „Schirmmacher“ war ein stadtbekannter Exzentriker, der in den 1960er und 1970er Jahren die Straßen von Zoppot durchstreifte und dem 2001 ein eigenes Denkmal gesetzt worden ist.) Schließlich kann auch nicht gänzlich übergangen werden, dass die sprachliche und stilistische Ausarbeitung des Textes der Gediegenheit der Bandgestaltung leider nicht durchgängig entspricht.  Joanna Szkolnicka



Günther Wittrin und Mareile Seeber-Tegethoff
Von einem, der stets die Gelegenheit ergriff.
Ein Kriegskind erzählt seine Geschichte
Braunschweig: Wort & Leben, 2017, 142 S., € 11,95

In jüngerer Zeit entstehen nicht nur Lebenserinnerungen, die für die eigene Familie gedacht sind, sondern zunehmend auch Buchpublikationen, die zumeist „on demand“ erhältlich sind, zuweilen aber von regelrechten Verlagen editorisch betreut werden. – In diese Gruppe gehört die Monographie von Günther Wittrin, der im Kreise der Westpreußen wohlbekannt ist. Er hat in Mareile Seeber-Tegethoff eine Mitautorin gefunden, die seine Aufzeichnungen mit ihm strukturiert sowie literarisch aufbereitet hat und offenbar auch über die Möglichkeit verfügt, letztlich ein umsichtig lektoriertes und professionell gestaltetes Buch entstehen zu lassen.

Bei der Lektüre entfaltet sich eine Biographie, die in den frühen Jahren (beim Einmarsch der deutschen Truppen 1939 ist Günther Wittrin zehn Jahre alt) Einblicke in die spezifischen westpreußischen Lebensbedingungen gewährt – in das friedliche Zusammenleben von Polen und Deutschen ebenso wie in die zunehmenden ideologischen Auseinandersetzungen. Wie ein Kind bzw. Jugendlicher bei derart vielfältigen Gefährdungen die Kriegswirren hat überstehen können, dürfte die Leser geradezu staunen machen. Schließlich bietet die Darstellung der weiteren Erlebnisse von der Nachkriegszeit bis in diese Tage hinein spannende Einsichten in die Bedingungen und Belastungen, die diese Jahrzehnte mit sich gebracht haben.

Diese Autobiographie ist in einem sehr sachlichen Berichtston gehalten. Dies ist einerseits bedauerlich, weil man vom Verfasser gerne noch viele Details der nur knapp skizzierten Episoden erfahren hätte; andererseits lädt Günther Wittrin gerade dadurch dazu ein, diese Leerstellen gleichsam selbst zu füllen und sich in die dicht aufeinanderfolgenden Herausforderungen einzufühlen. Auf diese Weise empfindet der Leser besonders eindringlich, wie viel charakterliche Stabilität und moralische Integrität – und wie viele glückliche Zu-Fälle und Fügungen – nötig gewesen sein müssen, um diesen Lebensweg inzwischen bis ins 88. Jahr meistern zu können.  Erik Fischer

AUF EIN WORT

Karin Kaiser-Damrau

Heimatkreisvertreterin von Marienwerder

Seit Celle 1953 die Patenschaft für die Heimatvertriebenen aus dem Kreis und der Stadt Marienwerder übernommen hat, wird (laut Satzung) alle zwei Jahre im Mai zum traditionellen Heimatkreis-Treffen der Marienwerderer in die ehemalige Residenzstadt in der Lüneburger Heide eingeladen. Die Einladungen bekommen alle Bezieher unserer *Kleinen Weichsel-Zeitung*. Waren es in den Anfangsjahren immer sehr, sehr gut besuchte Heimatkreis-Treffen, kamen in den folgenden Jahren immer weniger ehemalige Marienwerderer zu dieser Veranstaltung zusammen.

Bei unserem Treffen im Mai 2015, bei dem Vorstandswahlen anstanden, waren wir noch um die hundert Personen. Im Mai 2017 konnten wir gerade noch 60 Landsleute begrüßen, und neu-



erlich war es wieder ein großes Familien-Treffen, zu dem allerdings nur Oma und Opa – jeweils vor 1945 geboren –, aber leider keine Kinder oder gar Enkelkinder gekommen sind. Ja, und so wird es wohl weitergehen.

Wie lange werden die vielen bestehenden Heimatkreise noch von der so genannten »Erlebniss- generation« getragen? Wie gestalten wir unsere Heimatkreis-Treffen so, dass sich auch jüngere Personen für diese Veranstaltungen interessieren und sich dann auch in unseren Reihen engagieren?

Im Rahmen einer Satzungsänderung den Namen »Landmannschaft Westpreußen« in »Westpreußische Gesellschaft« zu ändern und die Möglichkeit einer Einzelmitgliedschaft zu schaffen, sind dabei sicher wichtige, in die Zukunft gerichtete Schritte. Dieser Name öffnet dann auch für die jüngere Generation einfacher die Türen zu den vielen bestehenden Partnerschaften. Cel-

le, Patenstadt von Marienwerder, ist seit 1992 auch Partnerstadt der heute polnischen Stadt, die jetzt Kwidzyn heißt. Die Schulen, Turnvereine, und viele andere Institutionen und Gruppierungen sind Partnerschaften eingegangen, und auch das ist in die weitere Zukunft hinein gedacht. Zudem beschäftigen sich die Partner auch intensiv mit der Geschichte des jeweils anderen. In Celle trägt dazu beispielsweise das vom Stadt-Archiv betreute Marienwerder-Zimmer bei, das zu unserer großen Freude anlässlich unseres diesjährigen Heimatkreis-Treffens in neuen Räumen, und zwar im alten Rathaus, mitten in der Altstadt, wiedereröffnet worden ist. Uns wurde bestätigt, dass es immer sehr gerne besucht wird, wenn Personen bzw. Delegationen aus Kwidzyn offiziell in Celle zu Gast sind.

Deshalb wollen wir den Dialog innerhalb einer zukunftsorientierten Westpreußischen Gesellschaft – nicht länger aber die Distanz, die schon das Wort Landmannschaft bei den meisten der jüngeren Generation hervorruft. ■

WESTPREUSSEN-KONGRESS 2017

Die Starrheit, mit der historische »Wahrheiten« früher häufig vertreten worden sind, hat sich in jüngerer Zeit deutlich gelockert: Sowohl in Deutschland wie in Polen ist es durchaus schon gelungen, die Geschichte – mit einer klugen Formulierung des früheren Bundespräsidenten Roman Herzog – zu »entlügen«. Dabei kommt der schwierigen Entwicklung eines gemeinsamen historischen Verständnisses gerade für die komplizierten Verhältnisse in der Region am Unterlauf der Weichsel eine herausragende Bedeutung zu. Sich über den Stand dieser Debatte zu verständigen, erscheint somit dringend angeraten, – zumal die aktuelle polnische Geschichtspolitik offenbar darauf abzielt, Konzepte, die eine Verständigung über geschichtliche Zusammenhänge und Probleme erlaubt haben, neuerlich zu revidieren.

22.–24. September 2017
in Warendorf

Ein detailliertes Programm finden Sie auf der Internetseite der *Landmannschaft Westpreußen*: www.westpreussen-online.de – Im August werden zudem auch noch Einladungen per Post verschickt.

Für die Anmeldung oder für Rückfragen wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle der *Landmannschaft Westpreußen*, Mühlendamm 1, 48167 Münster-Wolbeck, T: 02506/3057-50, F: -61, landmannschaft-westpreussen@t-online.de

Der Kongress findet in der DEULA Westfalen-Lippe GmbH statt. Er wird vom Bundesministerium des Innern sowie vom *Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land, Mittelpolen, Wolhynien und Galizien* gefördert.

DIE GESCHICHTE 'ENTLÜGEN' – AUF DEM WEG ZU EINEM FRIEDLICHEN MITEINANDER

PROGRAMM

FREITAG

Begrüßung der Teilnehmer und Eröffnung des Kongresses

Ulrich Bonk, Bundesvorsitzender der Landmannschaft Westpreußen

Einführung in das Thema des Kongresses

Prof. Dr. Erik Fischer, Bundeskulturreferent

Historische Wahrheit 2.0: Geschichtskonstruktionen im analogen und digitalen Zeitalter

Prof. Dr. Bettina Schlüter, Bonn

SAMSTAG

Polen im deutschen Geschichtsbuch

Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer, Münster

Identitätskonstruktionen und -zuschreibungen in Westpreußen 1772–1871.

Vom Regionalismus zum Nationalismus Prof. Dr. Hans-Jürgen Bömelburg, Gießen

ARBEITSGRUPPEN

- AG 1 (Workshop): Die Geschichte der Anderen – Diskurs-Figuren von Konflikten, Hierarchien und Partnerschaften Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer, Bonn
- AG 2 (Copernicus-Vereinigung): Die Pestwelle des Nordischen Krieges in Thorn Dr. Katarzyna Pekacka-Falkowska, Thorn

Wie polnisch war Danzig? Perspektiven auf die neuere Geschichte der Stadt

PD Dr. Peter Oliver Loew

Lesung mit anschließender Diskussion – Annette Pussert: Nord Nord Ost

SONNTAG

Die Geschichte und Kultur der Juden in der Kaschubei: Das mühsame Freilegen zweifach ausgelöschter Spuren

Dr. Christian Pletzing, Kiel

Die Wiederentdeckung der Deutschen in Polen und die Entwicklung der deutschen Minderheit in den Wojwodschaften Pomorze und Pomorze Kujawy

Dr. Magdalena Lemanczyk, Danzig/Warschau

Abschlussdiskussion

Leitung: Prof. Dr. Erik Fischer

Schlusswort und Verabschiedung

Ulrich Bonk

Briefe an leserpost@der-westpreusse.de

BETR.: Westpreußen als Teil einer frühen Weltgesellschaft (4/2017)

Mit großem Interesse habe ich die detailreiche Schilderung des Esperanto-Lebens in Westpreußen gelesen. Der Artikel stellt die Anfangszeiten des Esperanto in dieser Region wirklich sehr plastisch dar. Ich fand es bewundernswert, wie sorgfältig und mit Liebe zum Detail Sie, sehr geehrte Frau Szkolnicka, die Geschichte des Esperanto in Westpolen aufgearbeitet haben und wieviel schönes Bildmaterial Sie dazu ausgegraben haben.

*Louis v. Wunsch-Rolshoven
(Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Deutscher Esperanto-Bund), Berlin*

BETR.: Bestattung in Würde (4/2017)

Am 15. Juli fand auf dem deutschen Soldaten-Friedhof des zur Gemeinde Lyck (Elk) gehörenden Dorfs Bartossen (Bartosze) die Bestattungszereemonie für die in Thorn exhumierten Skelette deutscher Kriegsgefangener statt. An dieser anrührenden Veranstaltung haben Vertreter von vielen deutschen und polnischen Institutionen und Organisationen teilgenommen. Dazu gehörten der sächsische Volksbund-Landesgeschäftsführer Dr. Dirk Reitz, das Bundesvorstandsmitglied Tore May, der Militärattaché an der deutschen Botschaft in Warschau, Repräsentanten von Thorn und Lyck sowie der Woiwodschaft

Allenstein, Abordnungen des Polnischen Roten Kreuzes und der Feuerwehr Lyck sowie viele weitere Gäste, darunter auch Angehörige der Kriegsoffer und der deutschen Minderheit. Auf diese Weise haben diese 2.974 Toten, von denen 50 namentlich identifiziert werden konnten, nun eine würdige letzte Ruhestätte erhalten.

Gemeinsam mit der Vorsitzenden haben auch Mitglieder der deutschen Minderheit Elbing diese Feierstunde besucht und zu Ehren der Bestatteten ein Blumengebinde niedergelegt.

Rosemarie Kankowska, Elbing

**Ihre Meinung ist
uns wichtig!**

Per E-Mail: leserpost@der-westpreusse.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasserinnen und Verfasser wieder, die sich nicht unbedingt mit derjenigen der Redaktion deckt. Zudem können nicht alle eingehenden Schreiben veröffentlicht werden; und die Redaktion behält sich vor, Zuschriften auch sinnwährend zu kürzen.



*Das fast
unübersehbare
Gräberfeld in
Bartossen*



*Tore May, Bundes-
vorstandsmitglied
des Volksbundes
bei seiner
Ansprache*



*Abordnung
von Soldaten
vom Logistik-
bataillon 172
aus Beelitz*



*Geistliche beider
Konfessionen und
offizielle Vertreter
während der Feier-
stunde, darunter
der Militärattaché,
Oberst Andreas
Meister*

Fotos: Hilda Sucharska

BdV 
Bund der
Vertriebenen

Tag der Heimat 2017

Der Bund der Vertriebenen lädt ein zum Festakt
am Samstag, 2. September 2017 um 12 Uhr

in die Urania Berlin, Humboldt-Saal
An der Urania 17, 10787 Berlin.

Festrede:

Thomas de Maizière

Bundesminister des Inneren

Kartananforderung: Bund der Vertriebenen, Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn
Tel. (0228) 8 10 07-30 • Fax (0228) 8 10 07-52 • info@bdvbund.de
Bitte beachten Sie, dass der Einlass nur mit gültiger Einlasskarte möglich ist.

TERMINERINNERUNG

Vom 6. bis 8. Oktober 2017

veranstalten das KULTURWERK DANZIG
und die NATURFORSCHENDE GESELLSCHAFT

in der Ostsee-Akademie
in Lübeck-Travemünde das

XXXVIII. FORUM GEDANUM

Anmeldungen richten Sie bitte an das
Kulturwerk Danzig
z. H. Herrn Armin Fenske
26844 Jemgum OT Ditzum
Achter'd Diek 3
T: 0 49 02 / 5 57
E-Mail: armin-fenske@arcor.de

„Regelaufgabe der Kirchen“

FÜNF FRAGEN AN DR. THIES GUNDLACH



Dr. Thies Gundlach

Bereits kurz nach den Feierlichkeiten anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der „Ostdenkschrift“ der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Jahre 2015 war Kirchenpräsident i. R. Helge Klassohn aus dem Amt des Beauftragten des Rates der EKD für die Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen ausgeschieden. Gegenüber dieser Zeitung erklärte die EKD nun, dass es im Rahmen einer allgemeinen Verkleinerung des Kreises der Beauftragten nicht zu einer Neubesetzung kommen werde. **Dr. Thies Gundlach**, Vizepräsident des Kirchenamtes der EKD, stellt sich im Interview Rückfragen, die sich aus dieser Entscheidung ergeben.

Herr Dr. Gundlach, über Jahrzehnte war der Beauftragte des Rates der EKD eine feste Institution und ein wichtiger Ansprechpartner für Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler. Welche Überlegungen gaben Anlass dazu, nun auf eine Fortführung dieses Amtes zu verzichten?

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat eine längere und intensive Diskussion der Frage hinter sich, welche Beauftragungen er einrichten will und welche nicht. Denn Beauftragungen sind im Kern ja Delegationen von Themen an ausgewählte Personen, die in aller Regel nicht Mitglied des Rates der EKD oder seines Amtes sind. Diese Delegationen dienen einerseits einer Entlastung des Rates, andererseits ermöglichen sie eine gewisse Konzentration auf einen spezifischen Aufgabenbereich. Nicht verbunden mit einer Beauftragung war und ist eine Form der Bewertung oder gar Priorisierung von Aufgabenfeldern. Demzufolge ist die Nicht-Beauftragung eines Themenfeldes auch keinesfalls als Zurückstellung zu verstehen. Vor diesem Hintergrund hat der Rat der EKD die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten angewachsenen Beauftragungen kritisch geprüft und insbesondere dort keine neue Beauftragung ausgesprochen, wo Aufgabenfelder im Laufe der Jahre zu Regelaufgaben geworden sind.

Wer wird innerhalb der EKD in Zukunft die bisherigen Aufgaben des Beauftragten wahrnehmen und den Vertriebenen bzw. Spätaussiedlern als Gesprächspartner zur Verfügung stehen?

Auch wenn zukünftig die Aufgaben des Beauftragten für Spätaussiedler nicht in gleicher Weise wahrgenommen werden können, wie sie von dem hochengagierten und hochkompetenten letzten Beauftragten, Kirchenpräsident i. R. Helge Klassohn, ausgeführt wurden, ist die Zuständigkeit für den Themenbereich vom Rat der EKD klar geregelt. Im Grundsatz ist die Zuständigkeit an den theologischen Vizepräsidenten des Kirchenamtes der EKD übertragen worden und wird von mir –

gemeinsam mit meinen Kolleginnen und Kollegen – nach besten Wissen und Gewissen übernommen.

Zwar wird die Zahl derjenigen, die Flucht und Vertreibung während und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs persönlich erlebten, von Jahr zu Jahr geringer. Demgegenüber stellen jedoch die Aussiedler und Spätaussiedler gegenwärtig eine der beiden größten Migrantengruppen in der bundesdeutschen Gesellschaft dar, bei deren Integration bis heute zudem große Herausforderungen bestehen. Was bedeutet die vom Rat der EKD getroffene Entscheidung für die Bedeutung, die diesem Problemzusammenhang innerhalb der gesellschaftlichen Diakonie zukommt?

Auch als Betroffener oder Engagierter in diesem Arbeitsbereich wird man anerkennen, dass die großen Erstherausforderungen der Spätaussiedler seit einigen Jahren nicht mehr in gleicher Weise auf der ganzen Gesellschaft und damit auch auf der Kirche lasten wie zuvor. Es ist festzuhalten: Aussiedler und Spätaussiedler sind weithin angekommen in der bundesrepublikanischen Gesellschaft und sind ein stabilisierender Faktor der lebensweltlichen Pluralität. Darauf haben sich Kommunen, Kirchenkreise und Landeskirchen eingestellt. Natürlich gibt es nach wie vor viel zu tun im Bereich der Integration, der Begleitung und der Beratung, aber diese Herausforderungen sind nicht mehr vergleichbar mit den Aufgaben, die in den 1980er und 1990er Jahren vorlagen. Insofern signalisiert der Verzicht des Rates der EKD auf eine Berufung eines Beauftragten lediglich, dass die Arbeit mit (Spät-)Aussiedlern zu einer Regelaufgabe der Kirchen geworden ist.

Vergangenes Jahr hat die Deutsche Bischofskonferenz die Beendigung der bisherigen Visitaturen beschlossen, die für die Betreuung der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen katholischer Vertriebener zuständig waren; demgegenüber liegt die Vertriebenenpastoral nun in den Hän-

den der Selbstorganisationen der katholischen Vertriebenen. Innerhalb der EKD organisieren sich die Deutschen aus dem Osten im Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen bzw. den hierin zusammengeschlossenen Gemeinschaften und Hilfskomitees. Welche Zukunftsperspektive hat die EKD für ihren wichtigen Dienst an den von Flucht und Vertreibung Betroffenen bzw. den Nachgeborenen – und wie wird sie deren Organisationen unterstützen?

Grundsätzlich werden solche Initiativen und wichtigen Dienste auf der regionalen Ebene gefördert und geistlich-diakonisch begleitet, soweit die Kräfte reichen. Zugleich können Anfragen im Blick auf Unterstützung und Begleitung gesamtdeutscher Initiativen selbstverständlich an das Kirchenamt der EKD gerichtet werden, sie werden dort bearbeitet und ggf. an die zuständigen Stellen weitervermittelt.

Am 2. September wird der Bund der Vertriebenen mit einem zentralen Festakt den Tag der Heimat begehen, der 2017 unter dem Motto steht: „60 Jahre Einsatz für Menschenrechte, Heimat und Verständigung“. In der bisherigen Tradition des Beauftragten beabsichtigen Sie in diesem Jahr für die EKD das Geistliche Wort zu halten. Ohne Ihrer Ansprache zu weit vorgreifen zu wollen: Welche Botschaft hat die EKD im Jahre 2017 für die deutschen Flüchtlinge, Vertriebenen und Spätaussiedler?

Leider werde ich aufgrund einer anderen Verpflichtung – entgegen ursprünglicher Planungen – persönlich nicht anwesend sein können. Herr Prälat Dr. Martin Dutzmann, Bevollmächtigter des Rates der EKD in Berlin, wird diese Aufgabe übernehmen. Er wird – ohne ihm nun meinerseits vorgreifen zu wollen – ganz auf der hier entfalteten Linie ebenfalls darlegen, warum eine Nichtberufung eines Beauftragten nicht als Schlechterstellung der Spätaussiedler zu verstehen ist.

■ Die Fragen stellte **Tilman Asmus Fischer**.

Delegationsreise nach Westpreußen und Pommern

Nachdem die Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion im Verlauf dieser Wahlperiode bereits unterschiedliche Delegationsreisen unternommen hatte, war es ihrem Vorsitzenden Klaus Brähmig ein besonderes Anliegen, auch mit den deutschen Landsleuten in Westpreußen und Pommern zusammenzutreffen.



Foto: CDU/CSU-Fraktion

Die Delegation beim Treffen mit der deutschen Minderheit in Marienwerder.

IN EINEM BOGEN, DER SICH VOM UFER DER Weichsel in Marienwerder bis nach Stettin spannte, legte er gemeinsam mit dem stellvertretenden Vorsitzenden Heinrich Zertik und der Abgeordneten Iris Ripsam zahlreiche Stationen ein. Beim Besuch der deutschen Minderheit in Marienwerder stellte die polnische Soziologin Dr. Magdalena Lemanczyk ihre bisher nur auf Polnisch erschienene Dissertation über die Situation der deutschen Minderheit in Westpreußen vor und verband dies mit der Bitte, sich für eine Übersetzung in die deutsche Sprache einzusetzen. Der polnische Bürgermeister der südlich von Marienwerder gelegenen Gemeinde Garnsee, Kazimierz Kwiatkowski, betonte die enge Zusammenarbeit mit den Deutschen im Kreis Marienwerder, die er gemeinsam mit dem Vorsitzenden Manfred Ortman vorantreibt.

Auch das prägende baukulturelle Erbe der Region wurde von der deutschen Delegation besucht. War es in Finckenstein der stellvertretende Bürgermeister von Rosenberg, Zdzislaw Zdzichowski, der die Gäste um die eindrucksvolle Ruine des Barockschlosses führte, so fand in Marienburg ein Wiedersehen mit Bürgermeister Marek Charzewski und seinem Stellvertreter statt, die bereits im vergangenen Jahr mit einer Delegation der Unionsfraktion zu einem Gedankenaustausch zusammengetroffen waren.

In Marienburg legten (wie DW in der Juli-Ausgabe berichtet hat) die deutschen Delegierten gemeinsam mit dem Bürgermeister einen Kranz für die Toten des „Massengrabs von Marienburg“ nieder. Bei Bauarbeiten waren im Jahre 2008 die sterblichen Überreste von insgesamt 2.116 toten Deutschen gefunden worden, die im Jahre 1945 in der Stadt umgekommen waren. Ihre Gebeine waren im Jahre 2009 auf die vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge betreute Kriegsgräberstätte Neumark in der Nähe von Stettin umgebettet worden, wo durch die Delegation ebenfalls ein Kranz niedergelegt wurde. Die Arbeit des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfür-

sorge, der im Sinne einer „Versöhnung über den Gräbern“ seit Jahrzehnten wertvolle Arbeit leistet, muss nach Ansicht des Gruppenvorsitzenden Klaus Brähmig unbedingt zukunftssicher aufgestellt werden.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Danzig, bei dem es zu einem Gespräch mit der deutschen Generalkonsulin Cornelia Pieper kam, besuchten die Abgeordneten ebenfalls Schloss Krockow. Das dortige, in Kooperation mit dem Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf betriebene Museum für Regionalgeschichte zeigte unter Leitung von Grazyna Patryn eine Ausstellung, die die frühere ostpreußische Provinzhauptstadt Königsberg zum Thema hatte und damit einen Blick in die östliche Nachbarschaft warf. Die Ausstellung basierte auf einer Sammlung von Originalobjekten, die der offizielle Vertreter Polens in Kaliningrad, Jerzy Bahr, in jahrelanger Arbeit zusammengetragen hatte (darüber hat DW 4/2017 ausführlich berichtet). Auf Schloss Krockow kam es zu einem Zusammentreffen mit über 60 Vertretern der deutschen Minderheit aus der Region, die von Marienburg, Dirschau und Stuhm über Thorn und Schneidemühl bis nach Danzig, Gdingen und Lauenburg einen breiten Kreis abdeckten.

Ebenfalls wurde beim *Stolper Bund der Bevölkerung Deutscher Abstammung* unter Leitung von Detlef Rach Station eingelegt. Eine Reise durch Hinterpommern wäre unvollständig, ohne die Spuren zu berücksichtigen, die Fürst Otto von Bismarck (1815–1898) dort hinterlassen hat. Aus diesem Grunde besuchte die Delegation das einstige Schloss Bismarcks in Varzin. Schließlich wurde in Köslin – ebenso wie zuvor an zahlreichen anderen Orten, beim Treffen mit der deutschen Minderheit unter Vorsitz von Peter Jeske, die gute und freundschaftliche Zusammenarbeit mit den Vertretern der lokalen Stadt- oder Gemeindeverwaltungen in Polen hervorgehoben.

- *CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag (Informationsdienst für Vertriebene, Aussiedler und deutsche Minderheiten)*

NACHRICHTEN

+++ BdV-Bundesversammlung

BdV/DW – Die Bundesversammlung, das höchste Beschlussorgan des BdV, hat am 8. Juli 2017 in München zwei wichtige Entschlüsse verabschiedet. Auf Antrag des Präsidiums wurden die aktuellen Aufgabenfelder der Vertriebenenarbeit benannt; aufgrund eines Antrags des Landesverbandes Bayern wird die Bundesregierung gebeten, die Unterstützung eines Schulträgers in Oberschlesien fortzusetzen. Außerdem wurde Dr. Fritz Wittmann, 1994 bis 1998 Präsident der BdV, in Abwesenheit mit der Ehrenplakette des BdV ausgezeichnet.

+++ Deutsch als Minderheitensprache

BMI/DW – Vom 3. bis 4. Juli fand in Budapest eine Konferenz des Goethe-Instituts und der dortigen Internationalen Andrassy-Universität statt. Das Thema lautete: „Deutsch als Minderheitensprache im Kontext der europäischen Mehrsprachigkeit – Perspektiven und Herausforderungen“. Die Konferenz war die Auftaktveranstaltung für die Erarbeitung eines neuen Gesamtkonzepts der Sprachförderung für die Angehörigen der deutschen Minderheiten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie in den Nachfolgestaaten der früheren Sowjetunion.

+++ Stand der Zwangsarbeiterentschädigung

BdV/DW – Bis zum 30. Juni 2017 sind beim Bundesverwaltungsamt 24.896 Anträge auf Erhalt der Anerkennung für ehemalige deutsche Zwangsarbeiter eingegangen. Wegen des hohen Alters der Betroffenen hat die schnelle Bearbeitung der Anträge höchste Priorität. Allein die hohe Zahl der Anträge und ihre aufwändige Prüfung können im Einzelfall zu einer etwas verlängerten Bearbeitungsdauer führen. Die Antragsfrist läuft am 31. Dezember 2017 ab.

+++ Zuzug von Spätaussiedlern konstant

BMI – Im 2. Quartal 2017 ist der Zuzug von Spätaussiedlern und deren Familienangehörigen im Vergleich zu den Vorjahreswerten konstant geblieben. Bis zum 30. Juni 2017 sind insgesamt 2.694 Personen in Deutschland registriert worden. Im Vorjahreszeitraum waren es 2.633 Personen. Etwa 80 Prozent der Spätaussiedler kommen aus der Russischen Föderation (1.111) bzw. aus Kasachstan (1.077).

+++ Kernanliegen des BdV im Wahlprogramm

BdV/DW – Anfang Juli haben CDU und CSU ihr gemeinsames Wahlprogramm für die Bundestagswahl im Herbst beschlossen. Darin wird auch eine Neubewertung der für Spätaussiedler geltenden rentenrechtlichen Vorgaben angekündigt. Hierzu erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB: „Wir sind froh über das Versprechen, Nachteile deutscher Spätaussiedler in der Rentenversicherung, die sich durch Rechtsänderungen ergeben haben, zu beseitigen.“

Notizen aus ...

Danzig

ENTLASTUNG DES FISCHMARKTS Der Fischmarkt an der Mottlau soll großzügig umgestaltet werden. Besonders bei Großveranstaltungen wie dem Dominikanermarkt, aber auch zu anderen Zeiten sind die Straßen rund um dieses Gebiet völlig verstopft, so dass selbst für Fußgänger kaum noch ein Durchkommen ist. Zudem befinden sich in dem Areal auch die Anlegestellen der Danziger Passagierschiffahrt. Es wird deshalb insbesondere darum gehen, die Verkehrsströme deutlich besser zu kanalisieren bzw. zu reduzieren.

SANIERUNG VON BÜRGERSTEIGEN Die aus den 1960er und 1970er Jahren stammenden Bürgersteige in der Altstadt sowie in zahlreichen Neubaugebieten sind bekanntlich in einem häufig sehr schlechten Zustand. Deshalb will die Stadtverwaltung für die Modernisierung und Neugestaltung der Gehwege noch im laufenden Jahr eine Summe von 20,8 Mil. Złoty ausgeben. Damit soll, wie Danzigs Vizepräsidentin Aleksandra Dulkiewicz betonte, ein wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität geleistet werden.

FORTSCHRITTE BEIM BRÜCKENBAU



Bislang nur virtuell realisiert: Die Hebebrücke von Bohnsack

Die Arbeiten an der Brücke in Bohnsack (Sobieszewo) gehen zügig voran. Dieses Bauwerk wird (wie DW 12/2015 berichtete) die bislang nur verfügbare marode Pontonbrücke ersetzen und im Verlauf der Kreisstraße 501 eine dauerhafte und sichere Verbindung zwischen Danzig und der Insel herstellen. Die neue Hebebrücke hat eine Länge von 173 Metern und wird den Weg für durchfahrende Schiffe innerhalb von nur zwei Minuten freigeben können. Sie soll um die Jahreswende 2017/2018 in Betrieb gehen. Von diesem Neubau werden die Bewohner von Bohnsack und die zahlreichen Sommertouristen ebenso profitieren wie die Wassersportler und die Berufsschiffahrt auf der Toten Weichsel.

ZUSÄTZLICHE KINDERGÄRTEN Ab dem 1. September 2017 werden vier weitere – kostenlose – Kindergärten zur Verfügung stehen. Die neuen Einrich-

tungen für Kinder zwischen drei und sechs Jahren konnten dank einem privaten Sponsor und dank EU-Zuschüssen finanziert werden. Da gegenwärtig noch Hunderte von Kindergartenplätzen fehlen, hat diese Nachricht zahlreiche Eltern veranlasst, sich umgehend um die Aufnahme ihres Kindes zu bewerben.

NEUE AUFGABE FÜR DIE ALTE MÜHLE



Foto: Wikimedia

Lange Zeit ein Einkaufszentrum: Die Alte Mühle

Die 1962 bis 1965 wiederaufgebaute Alte Mühle hat bis vor kurzem ein Einkaufszentrum beherbergt, das aber offenbar zunehmend an Attraktivität verloren hat. Nun plant das Bernsteinmuseum, dort zukünftig sein Domizil aufzuschlagen. Für die 2.500 Exponate des Museums stünden dann 1.000 m² zur Verfügung. Dies wäre gegenüber der Ausstellungsfläche von 300 m², die der bisherige Standort, der Stockturm, bietet, eine unschätzbare Verbesserung. In den anderen Räumlichkeiten der Alten Mühle sollen ein Laboratorium für die Erforschung des Bernsteins sowie eine Gastronomie ihren Platz finden.

HISTORISCHE STRASSENBAHNEN – WEITERE

NAMENSPATRONE Auch in dieser Saison werden historische Straßenbahnzüge aus der Zeit der Freien Stadt einige Strecken befahren. Sie führen neuerlich nach Neufahrwasser und Brösen, aber auch zum Europäischen Zentrum der Solidarność und zum Energia Stadion. – Zudem sind neu in Dienst gestellte Züge mit weiteren Namen berühmter Danziger benannt worden. Diesmal wurden vier Geistliche geehrt, die während der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden oder im KZ Stutthof umkamen und die zum Teil auch schon Danziger Plätzen bzw. Straßen ihren Namen gegeben haben. Es handelt sich um Franciszek Rogaczewski, Bronisław Komorowski, Marian Górecki und Bruno Binnebesel.

REKONSTRUKTION EINER TEERLAMPE Am Rechtstädtischen Rathaus ist zur Langgasse hin wieder eine Teerlampe angebracht worden, und zwar an der gleichen Stelle, an der sie dort schon seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gehangen hatte. Das Original wurde 1945 zerstört, und es konnten lediglich Fragmente geborgen und im Nationalmuseum aufbewahrt werden. Nach diesen Bruchstücken und mit Hilfe von Abbildungen aus der Vorkriegszeit ist die jetzt angebrachte schmiedeeiserne Kopie hergestellt worden. Die Lampe erinnert an die Gestalt eines Adlers, der im Schnabel das Gefäß für den Brennstoff Teer hält.

ROOFTOP CINEMA Nachdem sich schon in Städten wie New York, Los Angeles oder London „Rooftop Cinema Clubs“ etabliert haben, die hoch über den Städten, auf den Dachterrassen großer Gebäude, Filmvorführungen organisieren, werden jetzt auch auf dem Dach des Shakespeare-Theaters aktuelle Filme – z. B. von der Berlinale oder den Filmfestspielen in Cannes oder Toronto – gezeigt. Diese Veranstaltungen treffen beim Publikum auf eine positive Resonanz.

SCHUTZ VOR BETTLERN Die Stadtverwaltung geht jetzt gezielt gegen Bettler und Hausierer vor, weil deren Aktivitäten gerade während der Sommersaison überhand zu nehmen drohen. Sofern sich Bettler aggressiv verhalten, können gegen sie jetzt sogar Geldstrafen bis zu 1.500 Złoty (bzw. eine entsprechende Gefängnisstrafe) verhängt werden.

SUCHE NACH VERMISSTEM U-BOOT



Das Forschungsschiff MEWO NAVIGATOR auf der Suche nach dem U-Boot ORZEL

Von Gdingen aus ist das Forschungsschiff MEWO NAVIGATOR in Richtung Nordsee ausgelaufen. Ziel des Unternehmens ist es, wie der Expeditionsleiter, Tomasz Stachura, mitteilte, ca. 120 Seemeilen östlich der schottischen Hafenstadt Rosyth nach dem polnischen U-Boot ORZEL zu suchen, das seit dem 3. Juni 1940 verschollen ist. Vor kurzem entdeckte Archivmaterialien hätten Hinweise darauf gegeben, dass eine Suche in diesem Gebiet erfolgreich sein könnte. Das U-Boot ORZEL war zu Beginn des Zweiten Weltkriegs zu großer Berühmtheit gelangt, weil es Ende September 1939, nachdem es im estnischen Tallin interniert worden war, heimlich und ohne jegliche Navigationshilfe von der Ostsee aus in Richtung England hatte entkommen können.

■ Peter Neumann

Elbing

ENDE EINER HASCHISCH-MANUFAKTUR Die Elbinger Kriminalpolizei hat zwei Männer festgenommen, die in einem Dorf bei Pasłęk (Pr. Holland) eine Cannabis-Plantage betrieben haben. Das Feld liegt versteckt im Wald und umfasst immerhin 500 m². Sämtliche Hanf-Pflanzen wurden vernichtet, und die Männer sehen ihrer Bestrafung wegen des Anbaus und Besitzes von Drogen entgegen.

DIE NATO ZIEHT EIN



Foto: Joanna Szkolnicka

Am 3. Juli fand vor dem Altstädtischen Rathaus der offizielle Empfang für das Kommando der multinationalen NATO-Division Nord-Ost statt, die nun in Elbing stationiert wird. Kommandeur der Division, die vier Bataillone und 210 Offiziere umfasst, ist der polnische Brigadegeneral dr Krzysztof Motacki. Anwesend war auch General Salvatore Farina, der Oberbefehlshaber des Allied Joint Force Command (JFC) Brunssum.

FADENSCHENIGE ENTSCHULDIGUNG Der polnische Grenzschutz hat einem Bootskapitän eine Geldbuße in Höhe von 300 Złoty auferlegt, weil er am 10. Juli die Staatsgrenze auf dem Frischen Haff verletzt hat. Der Mann wollte sich damit entschuldigen, dass er das Gebiet nicht hinlänglich gut kenne und zudem wohl seine Seekarte falsch gelesen habe.

SCHUTZBUNKER ENTDECKT



Für fast 35 Mil. Złoty baut ein Unternehmen aus Gdingen im Verlauf der ul. Lotnicza (ehem. Fliegerstraße) zum Wohnviertel Zatorze (das Teile der früheren Kolonie Trettinkenhof umfasst) eine Straßenüberführung. Während der Vorarbeiten wurden Schutzbunker entdeckt, die wahrscheinlich aus dem Jahre 1943 stammen und nun abgetragen werden.

WILLIAM UND KATE IN STUTTHOF



Am 18. Juli haben Kronprinz William und Herzogin Kate die Gedenkstätte des KZ Stutthof besucht. Sie kamen mittags direkt vom Danziger Flughafen dorthin und besichtigten während ihres 45-mi-

nütigen Aufenthalts die Lagerbaracken sowie das Krematorium und trafen sich mit ehemaligen KZ Häftlingen. Der Direktor des Museums Stutthof, Piotr Tarnowski, berichtete, dass das Treffen in einer gelösten, aber doch auch ernsten Atmosphäre stattgefunden habe und dass die Hoheiten hervorragend auf diesen Besuch vorbereitet gewesen seien und eine Reihe von gezielten Nachfragen gestellt hätten. Vor dem Eingangstor wartete eine große Zahl von Einwohnern und Urlaubern auf die sehr gut abgeschirmten royalen Gäste und jubelte ihnen zu.

Lech Słodownik

Marienburg

EHRUNG EINES VERSTORBENEN



In der letzten Stadtratssitzung wurde Stanisław Partyka postum mit dem Titel eines „Verdienten Bürgers der Stadt Marienburg“ ausgezeichnet. Die entsprechende Urkunde wurde der Witwe, die mit ihrem Sohn an der Feierstunde teilnahm, überreicht. Zahlreiche Freunde sowie Funktionäre unterschiedlicher Vereine waren bei dieser Ehrung anwesend. Stanisław Partyka konnte sich als ehemaliger Sportler und Initiator mehrerer Sportvereine – insbesondere als Gründer des „Sportclubs der Handwerker und Techniker“ –, aber auch in seiner Berufstätigkeit als Uhrmacher-Meister hohes Ansehen erwerben, denn er bildete erfolgreich über fünfzig Lehrlinge aus. Zudem hatte er der Stadt drei Uhren gestiftet: eine befindet sich im Marienburger Sitzungssaal, die beiden anderen sind im Verlauf der Langgasse angebracht.

JUGEND-FUSSBALLTURNIER Bürgermeister Marek Charzewski hatte für die erste Ferienwoche ein Jugend-Fußballturnier ausgeschrieben, das ausdrücklich „Hinterhof-Mannschaften“ – also keine Vereinstams – adressierte. Das Turnier wurde von Trainern eines anerkannten Sport- und Erholungszentrums organisiert und durchgeführt. Es dauerte zwei Tage, und 20 Mannschaften beteiligten sich daran. Als „Sieger“ wurden alle teilnehmenden Gruppen geehrt, denn durch das Angebot sollten die Jugendlichen vor allem zu aktivem Sport motiviert werden und während der sehr langen Ferien, die viele von ihnen durchgängig zu Hause verbringen, eine sinnvolle Ablenkung zu finden. Der Erfolg ermutigte den Bürgermeister dazu, solch ein Turnier bald zu wiederholen.

FRANZÖSISCH-POLNISCHES MUSIKFEST AM 14. JULI



Fotos: Tomasz Sulkowski / Gazeta Malborska



Impressionen vom französisch-polnischen Fest am 14. Juli

Bereits zum fünften Male waren Menschen aus der französischen Partnerstadt Margny-Lès-Compiègne zu Besuch gekommen, um gemeinsam mit ihren polnischen Gastgebern am 14. Juli den französischen Nationalfeiertag an der Marienburg zu feiern. Das von Monika Ładyńska zusammengestellte Festprogramm begann mit der französischen Nationalhymne und sah dann eine bunte Folge von Musikdarbietungen vornehmlich französischer, aber auch polnischer Amateure und semiprofessioneller Musiker vor. Einen der Höhepunkte bot der Auftritt des fröhlich-bunt gekleideten Blechbläser-Ensembles "Gross Bidonos". Das französisch-polnische Festival fand in familiärer Atmosphäre statt und bereitete allen Teilnehmern und Gästen ein großes Vergnügen – zumal dank einem üppigen Angebot von französischen Weinen und Käsespezialitäten sowie dank einer Crêpes-Bäckerei auch für Gaumenfreuden hinlänglich gesorgt wurde.

INDUSTRIE-ROUTE FÜR WANDERER Zum zweiten Male hat Bogdan Mader, der Chef der Tourismusorganisation, unter dem Motto "Marienburg – eine Industriestadt" Einwohner und Besucher zu einer Wanderung eingeladen, die von qualifizierten Kennern der Stadtgeschichte und des Werderlandes begleitet wurde. Eine überraschend hohe Zahl von Teilnehmern hatte sich am Bahnhof eingefunden und auf den relativ langen Weg gemacht. Das Wetter spielte mit, und unterwegs gab es neben vielen spannenden Informationen auch Gelegenheiten zum Einkehren und Sammeln neuer Kräfte. Wegen des großen Zuspruchs und der allgemeinen Zufrie-

denheit soll diese Route auch weiterhin angeboten werden.

WIEDER EINE ERFOLGREICHE „BELAGERUNG“

Das jährlich im Juli stattfindende Spektakel der Belagerung und Erstürmung der Marienburg fand mit etlichen begleitenden Attraktionen statt und lockte neuerlich viele Menschen aus nah und fern in die Stadt: Erfreulicherweise waren die Hotels überwiegend ausgebucht.

DIREKT NACH THORN Die Landkreise Marienburg, Stuhm und Marienwerder fordern, unterstützt von der Zeitung „Dziennik Malborski“, die Einrichtung einer direkten und mithin schnelleren Zugverbindung zwischen den historischen Städten Marienburg und Thorn. Gegenwärtig verlängern sich die Reisezeiten jeweils durch zeitraubende Umsteigeaufenthalte in Graudenz. Eine Verwirklichung dieses Plans käme den vielen Pendlern, überwiegend auch Studenten, sehr entgegen und würde nicht zuletzt auch dem Tourismus förderlich sein. *Bodo Rückert*

Schwetz

PAPIER – UND ZELLSTOFFFABRIKATION



Wasserzeichen der Papierherstellung in Heinrichsdorf (1772)

Die Firma „Mondi Świecie S. A.“ aus Schwetz feierte im Juni das 50. Jubiläum ihres Bestehens sowie das 20. Jubiläum ihrer Reprivatisierung. Sie knüpft an die Geschichte der Region an, denn im nahegelegenen Dorf Przysiersk (Heinrichsdorf) wurde schon im 16. Jahrhundert Papier hergestellt. Die moderne Papier- und Zellstofffabrik ist einer der größten Arbeitgeber in der Woiwodschaft Kujawien-Pommern. Sie ist heutzutage auch die größte Papierfabrik in Europa, produziert jährlich ca. 1,5 Mio. t Papier, wobei 60% der gesamten Produktion in den Export gehen; und ihr Umsatz beträgt 3 Mrd. Złoty. Sie beschäftigt direkt und indirekt etwa 5.000 Mitarbeiter. Im letzten Jahr wurde sie vom Marschall der Woiwodschaft mit der Medaille „Unitas Durat Palatinatus Cuiaviano-Pomeranensis“ geehrt.

Piotr Olecki

Thorn

FÜNFTER RANG FÜR DIE UNI THORN



Foto: Piotr Olecki

Eingang zum Hauptgebäude der Universität

Im Ranking der polnischen Bildungsstiftung „Fundacja Edukacyjna Perspektywy“ hat die Nikolaus-Kopernikus-Universität den fünften Platz eingenommen. Dabei werden jeweils getrennt für sich öffentliche und private Hochschulen sowie staatliche Technische Hochschulen und Polytechnika in ganz Polen beurteilt. Die Kommission bewertete u.a. die Kriterien Innovation, Wissenschaftspotenzial, Wissenschaftseffektivität, Bildungsbedingungen, Internationalisierung und Prestige der Universitäten. Zum ersten Male wurden auch die Chancen der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt in das Untersuchungsfeld mit aufgenommen. Insgesamt wurden diesmal 168 Hochschulen und 68 Fachrichtungen evaluiert.

AUSLÄNDISCHE STUDENTEN IN KUJAWIEN-POMMERN

Der Anteil der Ausländer an der Gesamtzahl der in Woiwodschaft Kujawien-Pommern lebenden Studierenden wächst stetig. Die Studenten wählen am häufigsten die Höhere Wirtschaftsschule (Wyższa Szkoła Gospodarki) in Bromberg sowie die Nikolaus-Kopernikus-Universität in Thorn. Im akademischen Jahr 2016/2017 studierten in 11 von 19 Hochschulen der Region etwa 1.300 Ausländer. Für Bromberg haben sich 974, für Thorn 286 und für Leslau 10 Studenten und Studentinnen entschieden. Gefragt sind besonders sozialpädagogische, ökonomische und medizinische Fachrichtungen. Die ausländischen Studenten kommen aus 59 Ländern der Welt, darunter aus 27 europäischen sowie darüber hinaus vornehmlich aus afrikanischen und asiatischen Staaten. Die größten einzelnen Nationalitätengruppen bilden Ukrainer, Norweger, Türken, Weißrussen, Schweden, Spanier und Russen.

„NEUE MUSIK UND ARCHITEKTUR“ Schon seit dem 26. Juni steht die Stadt im Zeichen des 21. Internationalen Festivals „Neue Musik und Architektur“, das vom Thorner Symphonieorchester organisiert wird. Am 1. Juli beispielsweise gab es für Kinder das Konzert „Ferien in Kujawien“. Da sich die Proklamation der Republik Finnland 2017 zum 100. Male gejährt hat, fand aus diesem Anlass dann am 8. Juli eine Veranstaltung statt, die "Mit dem Lied rund um die Ostsee" führte. Es traten dabei neben den finnischen Musikern Aarne Pelkonen (Bariton) und Juho Alakärppä (Klavier) auch das Nordic

Saxophone Quartet aus Schweden und Musiker aus Estland auf. Am 15. Juli spielten Anna Maria Staśkiewicz (Violine), Marcin Zduńnik (Cello) und Paweł Wakarecy (Klavier), und am 22. Juli konzertierte die russischen Violinistin Aleksandra Li, die

im letzten Jahr den Internationalen Thorner Geigenwettbewerb für sich entschieden hatte. Zum Angebot des Festivals gehört auch regelmäßig Gospel Music. Zudem wird von einer Barke auf der Weichsel aus Händels „Wassermusik“ erklingen. Das Programm bietet darüber hinaus „Beatles Go Baroque“ des slowakischen Pianisten und Dirigenten Peter Breiner, Kompositionen von Leroy Anderson („Plink, Plank, Plunk“ und „Fiddle–Fiddle“) sowie Joseph Haydns Symphonie No. 60 („Il Distratto“). Nicht zuletzt wird das Thorner Symphonieorchester gemeinsam mit der Göttinger Stadtkantorei das „Deutsche Requiem“ von Johannes Brahms aufführen. – Die Idee dieses Festivals ist die Präsentation der klassischen Musik an möglichst vielen, historischen wie modernen Räumen. Deswegen dienen das Kultur- und Kongresszentrum Jordanki, der Artushof oder die Galeria Wozownia ebenso als Konzertstätten wie das Rathaus, die verschiedenen Kirchen der Stadt oder – bei Freiluftveranstaltungen – der Bulwar Filadelfijski. Nicht unerwähnt bleiben sollen in diesem Zusammenhang schließlich die Stadtführungen, die (am 29. Juli und 19. August) „Die Orgel in Thorner Kirchen“ vorstellen. Das Festival endet am 2. September.

THORN-MONOPOLY Mitte November soll die Ver-



sion „Thorn“ des weltbekanntesten Monopoly-Spiels auf den Markt

kommen. Die Edition „Polen“ dieses Brettspiels ist seit 2011 erhältlich. Sie umfasst 22 Städte des Landes, darunter Bromberg und auch Thorn. Nun aber wird sich die neue Ausgabe allein auf diese Stadt konzentrieren. Internationale Vorgänger-Editionen für einzelne Städte beziehen sich beispielsweise auf San Diego, Sydney oder Berlin, und in Polen wurden zuvor Krakau, Danzig und Breslau jeweils für sich berücksichtigt. Nun aber ist die Reihe an Thorn. – Auf dem Spielbrett werden zehn Objekte – z. B. Denkmäler – dargestellt. Als erstes dieser Objekte wurde der Schiefe Turm bestimmt. Die Liste ist aber noch nicht geschlossen; denn die Bürger können in einer seit Mai laufenden Befragung ebenfalls Einfluss darauf nehmen. „Die Stimmen der Stadteinwohner sind“, so betont Bartłomiej Sikorski von der Firma *Winning Moves*, „für uns von großer Bedeutung“; denn „dieses Spiel wird insbesondere für sie geschaffen“.

Piotr Olecki

Kultur-Informationen aus dem »Land am Meer«

DIE MÄRCHENHAFTE WELT DER MARIONETTEN

In der Abteilung für moderne Kunst des Danziger Nationalmuseums (im Äbtepalast zu Oliva) ist am 28. Juni die Ausstellung *Od marionetek do robotów. Historia gdańskich teatrów lalkowych* [Von Marionetten bis zu Robotern. Geschichte des Danziger Puppentheaters] eröffnet worden. Das zeitliche Spektrum der Ausstellung reicht von den ersten Nachkriegsjahren (Besuch des Gliederpuppentheaters aus Vilnius in Danzig im Jahre 1947) bis in die Gegenwart. Die wichtigste Rolle „spielen“ hier naturgemäß die Puppen, aber es werden selbstverständlich auch Bühnendekorationen sowie Ansätze und Plakate gezeigt. Die meisten Exponate sind mit dem Danziger Puppentheater „Miniatura“ verbunden, das die Danziger schon seit 1952 begleitet und damit eines der ältesten seiner Art in ganz Polen ist. „Miniatura“ bringt Jahr für Jahr rund 250 Aufführungen auf die Bühne, die von etwa 50.000 Zuschauern besucht werden. Das Ensemble besteht sowohl aus polnischen wie auch internationalen Künstlern. Während seiner langen Geschichte arbeiteten für das Theater zahlreiche herausragende Persönlichkeiten wie z. B. Ali Bunsch (1925–1985), der erste Direktor und Drehbuchautor. Er legte den Namen des Theaters fest und von ihm stammen auch die ausgestellten japanischen Gelenkpuppen, die er zu dem – auch international über lange Zeit höchst erfolgreichen – Bühnenstück *Bo w mazurze taka dusza* [In Masuren eine solche Seele] kreierte. Die Ausstellung richtet sich ebenso an Kinder wie an erwachsene Besucher. Für die Ersteren bietet sie eine lehrreiche Unterhaltung, die Letzteren vermag sie in die Welt ihrer Kindheitserinnerungen zu versetzen. Es wäre schön gewesen, wenn auch die Geschichte des Danziger Puppentheaters in der Vorkriegszeit hätte berücksichtigt werden können. Dazu dürften aber kaum noch vorzeigbare Artefakte oder Dokumente erhalten geblieben sein. Der Besuch dieser Ausstellung kann längerfristig geplant werden, denn sie läuft noch bis zum 15. Januar 2018.



Foto: Malgorzata Trys

Ali Bunschs Marionetten aus *Bo w Mazurze taka dusza* [In Masuren solch eine Seele]. Das zweiteilige Drehbuch folgt Vorlagen von Oskar Kolberg und J. Zaborowski bzw. J. Baka; die Choreographie stammt von E. Dobraczyński; die Erstaufführung fand am 12. Juni 1962 statt.

UNTER DEM PATRONAT DES HL. JAKOBUS

Auch in diesem Jahr hat Tolkemit zu den „Jakobstagen“ eingeladen, die dem Schutzpatron des Städtchens, Jakobus dem Älteren, gewidmet sind und im Umfeld des 25. Juli stattfinden. Gemäß einer alten Tradition wurden während des Festes Fischkutter geweiht. Für ausgelassene Stimmung sorgte ein vielfältiges Unterhaltungsangebot, das Darbietungen der ortsansässigen weiblichen Folklore-Gruppe *Tolkmiczanki* sowie einer Allensteiner Band mit umfasste, die als „Jakobskapelle“ auftritt und die ermländische Volksmusik pflegt. Zum Festprogramm gehörten zudem eine Ausstellung zur Geschichte des Salesianerordens in Tolkemit, der hier seit rund 50 Jahren ansässig ist, sowie ein Workshop in Ikonenmalerei – die zwar wenig mit der Folklore des Ermlands, dafür aber viel mit dem Schutzpatron zu tun hat.

MUSIKALISCHE SOMMERGENÜSSE

Die Sommersaison ist im „Land am Meer“ reich an musikalischen Ereignissen, die in dieser Jahreszeit auch im Freien veranstaltet werden können – sei es in schönen Parkanlagen, sei es in malerischen historischen Stadtzentren oder auch in alten Kirchen.

- Zu erwähnen ist hier eine Reihe von Konzerten auf der Bühne im Elbinger Waldgebiet Vogelsang (Bażantarnia), auf der schon in der Vorkriegszeit Sommer-Konzerte gegeben wurden. Dort wurden bereits Klänge und Tänze aus Irland sowie Werke aus der klassischen polnischen Musik geboten. Im weiteren Programm stehen u. a. noch ein Jazzkonzert sowie Balladen des georgisch-sowjetischen Dichters und Chansonniers Bulat Okudschawa (1924–1997).
- In Danzig können sich alle Chopin-Liebhaber von einer Konzert-Reihe unter dem Titel *Chopin nad wodami Motławy* [Chopin an der Mottlau] verwöhnen lassen.
- *Polnische Musik im Weichselwerder* lautete der Obertitel von Veranstaltungen, die an den Juli-Abenden in den Kirchen von Altfelde, Pr. Holland, Elbing und Steegen gegeben worden sind und bei denen das Folklore-Ensemble *Wołosi* Musik unterschiedlicher Ethnien – der Goralen, verschiedener Völker des Balkans, der Juden oder Zigeuner zur Gehör brachte.
- An den Juli-Wochenden fanden Konzerte auch im Hof der Zuckauer Kirche statt. Eröffnet wurde die Veranstaltungsreihe vom *Berlin Guitar Quartet*; des Weiteren erklangen beispielsweise Lieder von Anna German, Musik vom Balkan oder Operettenmelodien und Swing-Evergreens.

VON POLNISCHER FOLKLORE BIS ZU JAPANISCHEN MOTIVEN



Foto: Danziger Nationalmuseum

Blick in die Abteilung „Faszination des Volkstümlichen“

Rund 100 Werke von 53 namhaften polnischen Künstlern können Besucher des Danziger Nationalmuseums in der Ausstellung *Legendarna Młoda Polska. Malarstwo polskie przełomu XIX i XX wieku* [Sagenumwobenes Junges Polen. Polnische Malerei der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert] bewundern. Das Schaffen der jungpolnischen Künstler zeigt zwar Spuren ihrer Verwandtschaft mit west- und mitteleuropäischen Werken des Jugendstils, Impressionismus, Expressionismus und Symbolismus, erweist sich aufgrund seiner national geprägten Komponenten aber als in hohem Maße eigenständig. Alle hier gezeigten Werke stammen aus einer Privatsammlung. Darunter gibt es weniger bekannte Gemälde von in Polen sehr berühmten Künstlern, von denen lediglich Teodor Axentowicz, Olga Boznańska, Wlastimil Hofman, Włodzimierz Tetmajer und Leon Wyczółkowski genannt seien. Die Ausstellung bildet eine kohärente Einheit, die es ermöglicht, Ähnlichkeiten und Unterschiede, gemeinsame Elemente und wechselseitige Einflüsse zu verfolgen. Geordnet sind die Werke nach Themen und Leitmotiven wie der „Faszination des Volkstümlichen“ oder „Japanische Inspirationen“. Die Ausstellung läuft noch bis zum 10. September.

Joanna Szkolnicka

Der 1. September 1939 hat sich unauslöschlich als ein zentrales Schicksalsdatum in die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte eingebrannt. An diesem Tage begannen mit dem deutschen Angriff auf Polen nicht nur die kriegerischen Auseinandersetzungen, sondern es wurden auch von langer Hand vorbereitete Pläne umgesetzt, die auf beiden Seiten zu massiven Unrechtshandlungen führten. Diese ersten Kriegstage, die von einem Ausbruch erschreckender Brutalität gekennzeichnet waren, belegten ein weiteres Mal, dass Menschlichkeit und Empathie stets zu den ersten Verlusten eines Krieges gehören.

Symmetrisch um den 1. September angeordnet, wollen wir in zwei Beiträgen aus den national unterschiedlichen Perspektiven an diese Vorgänge erinnern. In dieser Ausgabe beginnen wir mit den deutschen Zivilisten, die den Internierungsmaßnahmen der polnischen Behörden zum Opfer gefallen sind. Die jahrzehntelangen, hitzigen Debatten, die über die Abläufe und Zahlen geführt worden waren,

haben mit den neueren Forschungsergebnissen von Włodzimierz Jastrzębski (*Die deutsche Minderheit in Polen im September 1939*, Münster 2012) einen gewissen Abschluss gefunden. Seitdem kann es als allgemein gesichert gelten, dass in dieser Zeit etwa 4.500 Menschen umgekommen sind; und auch in Polen wird inzwischen akzeptiert, dass es sich dabei um unnötige Verluste handelte, die durch viele Fehler der polnischen Vorkriegsbehörden hervorgerufen worden waren.

Wir greifen dieses Geschehen aber trotzdem nochmals auf, weil Helmut Brauer, der Autor unseres Artikels, nicht nur durch seine eigenen Recherchen wesentliche Beiträge zur Erhellung der komplizierten Abläufe geleistet hat, sondern auch über Quellen und Fotografien verfügt, die es ihm erlauben, unseren Lesern – ganz jenseits der sonst so stark betonten, aber letztlich anonymen Opferzahlen – in exemplarischer und eindrucksvoller Weise das Schicksal eines einzelnen Menschen zu dokumentieren. ■ DW

„Ich wollte es genau wissen“

DIE INTERNIERUNG VON DEUTSCHEN ZU BEGINN DES ZWEITEN WELTKRIEGS

Von Helmut Brauer

Eigentlich wollte ich nur unserer Familiengeschichte nachgehen – und bin dabei unversehens in die Zusammenhänge der allgemeinen Geschichte geraten, die sich innerhalb der fraglichen Zeit als sehr kompliziert erweist.



Fotografie von
Heinz Werner
(um 1930 bis 1933)

Vermisstenanzeige des
Vaters von Heinz Werner
(Ostdeutscher Beobachter
vom 22. 11. 1939)

Wer weiß etwas über meinen Sohn
Heinz Werner

Vom 3. bis 7. September war er mit den Oborniter Verschleppten zusammen. Bald hinter Kolo links ab auf einer Landstraße, welche mit hohen Pappeln besäumt ist, kam er von ihnen ab. Am 9. September vorm. wurde er auf der Asphaltstraße ca. 10 km vor Lowitzsch in der Nähe des Dorfes Dombrowa, gegenüber dem Bahnhof Jachowice, von vier Obornikern gesehen. Er ging in einer andern Gruppe von 20–25 Mann.

In der Gruppe befand sich auch ein Steinke aus Stobnica, Kreis Obornik.

Von da an fehlt jede Spur.

Mein Sohn ist 30 Jahre alt, Größe 1,77, schlank, kräftig, Haare blond, zurückgekämmt, Anzug mittelgrau, fein gestreift, ohne Weste (Vebergurt).

Jede durch Benachrichtigung und Mithewaltung entstandenen Unkosten werden sofort zurückerstattet.

Für sofortige Auskünfte wäre ich sehr dankbar.

Ernst Werner, Obornik
Bahnhoffstr. 54.
(10816)

Es war ein fester Bestandteil unseres Familienlebens, dass unser Vater, ein leidenschaftlicher Fotograf, uns immer mal wieder seine Dias zeigte. Natürlich auch Aufnahmen aus Obornik, das zur deutschen Provinz Posen gehört hatte und 1920 polnisch geworden war. Dort hatte mein Vater als Pfarrer der deutschen evangelischen Gemeinde gewirkt. Es gab viele Bilder schon aus der Zeit vor dem Krieg – besonders von Danzig und der Kaschubei, der Heimat meines Vaters. Auch Bilder von seinen zahlreichen Reisen gab es zu sehen. Irgendwie übten aber Aufnahmen, die sich auf das Thema der Internierungen und Deportationen im September 1939 bezogen, eine besondere Faszination aus.

Unter den Fotos befanden sich solche von Gemeindegliedern, die unmittelbar nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Zuge von Massenverhaftungen festgenommen worden waren. So war beispielsweise die evangelische Gemeindegliederschwester arretiert worden, als sie gerade, von der Pflege einer polnisch-katholischen Familie kommend, auf die Straße trat. Der jüngste Verhaftete war der 15-jährige Harry Fechner aus Bomblin, den der Vater erst ein Jahr zuvor konfirmiert hatte. Und Konrad Sempf, der Kassenwart des Jugendvereins in der Gemeinde, war mit sieben Messerstichen durch den Mantel erstochen worden, als er nach mehrtägigem Herumirren in den Wäldern an eine Haustür in Lukow klopfte und um einen Trunk Wasser zur Stillung seines Durstes bat. Von diesen Vorgängen hatte mein Vater allerdings erst erfahren, nachdem er am 7. September 1939 von einer Urlaubsreise nach Oliva, auf der ihn der Kriegsausbruch überrascht hatte, nach Obornik zurückgekehrt war. Später erhielt er Kenntnis davon, dass er selbst und seine Frau Gerda hätten interniert – bzw. auf dem Marktplatz exekutiert – werden sollen.

Eine zweite Gruppe von Dias bildeten Fotos, die einestils während der beiden Suchfahrten der *Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher in den besetzten Ostgebieten* (Kurzform: „Gräberzentrale“) entstanden waren, an denen mein Vater – vom 3. bis zum 6. Juni sowie im Juli 1940 – teilgenommen hatte. Bei diesen insgesamt 81 Fahrten wurde ab dem 20. Oktober 1939 systematisch



Tage am Rande der Stadt 5 ermordete Volksdeutsche zu bergen und auf dem Friedhof in Sochatschew zu den dort bereits liegenden zu bringen. Die Särge hatten wir in der Stadttischlerei schon vorbestellt, sodaß die Arbeit rasch vonstattenging. Die Toten erhielten die Nummern 677 bis 681.“



von Hermann Ramm in Rotenstein (Slonawy). Im Hintergrund die Warthe. Jenseits des Flusses sind die Häuser des Ortes Neudorf zu erkennen.

Neben den Erzählungen meines Vaters gaben mir gerade diese Farbdias einen äußerst wichtigen Impuls, mich intensiv mit dem Problem der deutschen Internierten am Beginn des Zweiten Weltkriegs auseinanderzusetzen. Dabei halfen mir weitere Quellen wie der Amtskalender meines Vaters und weitere Institutionen wie das Staatsarchiv in Posen (Poznań), vor allem aber auch eigene persönliche Kontakte in Polen wie zu Adam Malinski, einem regionalhistorisch höchst engagierten Lehrer aus Oborniki, der mir den Kontakt zu vielen Zeitzeugen und wichtigen Ansprechpartnern vermittelt hat.

Auf diesem Wege habe ich immer wieder an eine Bemerkung meines Vaters gedacht: Es war ihm unverständlich, warum stets vom „Bromberger Blutsonntag“ gesprochen wurde, die Opfer unter den Internierten aber – und insbesondere aus „seinem“ Kreis Obornik – kaum erwähnt wurden. Deshalb resultierte meine Arbeit nicht zuletzt auch aus meiner Motivation, diesen Toten ein individuelles Antlitz wiederzugeben; denn sie starben, nur weil sie Deutsche waren, vielleicht auch weil sie evangelische Deutsche waren. An dem Krieg selbst traf sie keinerlei Schuld, und sie mussten stellvertretend ihr Leben hergeben. Ihr Tod soll nicht in Vergessenheit geraten.

nach den Gräbern von Inhaftierten gesucht, die bei ihrem Marsch in Richtung Warschau umgekommen, wenn nicht ermordet worden waren. Eines dieser Fotos – es entstand am 3. Juni 1940 – zeigt z. B. eine Exhumierung am Stadtrand von Sochaczew. Im Bericht der Gräberzentrale heißt es dazu: „Nach Ankunft in Sochatschew gelang es noch an demselben

Andernteils fanden sich in dieser Gruppe dokumentarische Aufnahmen von der großen zentralen Trauerfeier, die für die exhumierten Opfer am 14. Juli 1940 in Obornik stattfand, sowie von einer Reihe von einzelnen Beerdigungen, die sich unmittelbar daran anschlossen. Ein Beispiel bietet das Foto der Bestattung

HEINZ WERNER – DOKUMENTATION (S)EINER INTERNIERUNG

Der Weg ins Nichts Heinz Werner war der Bruder unserer Nenn-Tante Elsbeth Werner aus Obornik. Der Vater war Kaufmann. Hotel „Wenera“ wird ihr Wohnhaus heute noch genannt. Verhaftet wurde er am 3. September. Sammelpunkt war die Volksschule in Obornik. Es war Sonntag. Heinz trug seinen Sonntagsanzug, einen grauen Streifenanzug. Der war maßgeschneidert – von der Stange gab es so etwas ja noch nicht. – Auch die Schuhe waren neu. Heinz war auf Kirchgang eingestellt.

Es wird unterschiedlich erzählt, was die Internierten mitnehmen durften: Geld, Ausweis, etwas zu essen, Hygieneartikel. Wie lange die Internierung dauern würde, wurde nicht gesagt. Ziel sollte das berühmte Lager Bereza Kartuska hinter Warschau sein. In der Nacht auf den 4. September ging es los mit dem Marsch in Richtung Warschau. Die Eisenbahn stand nicht zur Verfügung. Von unterwegs kamen nur spärliche oder gar keine Nachrichten. Erst die nach und nach Zurückgekehrten gaben Auskunft, wo man wann noch jemanden mit wem gesehen hatte – wenn es Leute gab, die einen kannten. Dabei gab es auch Fehlmeldungen: Jemand wurde angeblich gesehen, der schon tot war. Andere wurden totgesagt, obgleich sie noch am Leben waren. Bis Anfang / Mitte Oktober kamen vereinzelt noch Internierte zurück, die auf die eine oder andere Weise den Marsch überstanden hatten.

Aber viele kamen nicht zurück. Eine umfangreiche Vermissten-Liste veröffentlichte das Posener Tageblatt am 14. / 15. Oktober 1939; unter anderen Kreisen auch die Vermissten der Stadt und des Kreises Obornik. Heinz Werner wird dort als Vermisster genannt. Je mehr Zeit ins Land ging, desto wahrscheinlicher war der Tod des Angehörigen. Viele Familien setzten Suchmeldungen in die Zeitung. So auch der Vater: Ernst Werner gab noch am 22. 11. 1939 eine Suchmeldung auf. Aber sein Sohn Heinz kam nicht zurück.

Die Suche nach den Opfern Am 20. 10. 1939 unternahm die „Gräberzentrale“ ihre erste Suchfahrt. Wer war daran beteiligt? Ein Pfarrer Berger, der es als seine Aufgabe ansah, die Toten aufzufinden und würdig zu bestatten. Er hatte die Internierung überstanden und kannte die Wege und die Stellen, wo man suchen musste. So auch ein Herr Lüneburg und Pastor Weyer aus Goslin. Bei den ersten Fahrten fuhren auch ein Gerichtsmediziner und / oder ein Kriminalkommissar mit. Von Sanitätsrat Dr. Menzel aus Marienbad kam die Nachricht von Massengräbern des Obornik-Gnesen-Zuges dicht vor Warschau.

Soweit es die Oborniker Verschleppten anging, hatte man aufgrund von Aussagen Heimgekehrter den Weg ihres Zuges rekonstruiert: Er führte von Muranowa Goslin, Gnesen, Kleczew, Slesin und Sompolno über Babiak, Klodawa, Kutno, Lowitsch, Sochaczew und Blonie bis kurz vor Warschau. Sie gingen nicht alle in einer Gruppe, sondern in mehreren „Zügen“, deren Wege untereinander auch etwas abwichen. Um nicht den Angriffen deutscher Flieger ausgesetzt zu sein, ging man oft auch nachts und benutzte Nebenstraßen.

Wilhelm Brauer, mein Vater, war an zwei der Erkundungsfahrten beteiligt. Eine davon war die Fahrt Nr. 40 vom 3. bis 6. Juni 1940. Im seinem Kalender findet sich schon am 9. Mai 1940 eine Notiz über die Vermissten Heinz Werner und (Robert) Wunderlich aus Obornik. In Klarschrift lautet der Text: „Vor Koło abgek. [ommen] II. Zug niemand. Hinter Koło noch 8 km vor Klodawa H. Werner. – Wunderlich [unleserlich] Kutno“. Diese Angaben trafen aber nicht zu. Man fand Heinz Werner später an anderer Stelle.

Entdeckung des Leichnams Im Bericht über die 37. Fahrt wird indirekt der Vermisste Heinz Werner genannt. Dort wird im Dorfe Zlakow-Borowy „am Stall des Michael Głowacki ein Grab mit zwei unbekanntem Toten“ erwähnt. Im Bericht über die 39. Fahrt der Zentrale für die Gräber ermordeter Volksdeutscher vom 3. bis zum 6. Juni 1940 finden sich dann Eintragungen, in denen die Entdeckung des Leichnams geschildert wird. „Die Fahrt unserer Gruppe galt der Bergung der bei Zlakow-Kocielny ermittelten Toten, der zwischen Zduny und Lowicz liegenden Volksdeutschen und der zwei noch nicht untersuchten Toten im Guts-park von Jackowice.“ Es folgen im Bericht die Bergung und die Untersuchung verschiedener Volksdeutscher, die bis etwa 21:00 Uhr dauerte.



Am 14. Juli 1940: 110 Särge auf dem Marktplatz von Obornik

„Im Anschluss daran wurden noch die drei einzelnen an der Straße liegenden Toten untersucht. Der am Stall des Michael Głowacki in Zlakow-Borowy liegende Tote dürfte Arthur Steinke aus Stöwenau sein. Auch der mit ihm in einem Grabe liegende Tote Nummer 666 scheint ein aus wirtschaftlich guten Verhältnissen stammender Mann zu sein, der aufgrund der Armbanduhr, des zusammenschiebbaren Aluminiumtrinkbechers usw. verhältnismäßig leicht zu identifizieren sein wird.“ Tatsächlich stellte sich nun – wenn auch erst einige Zeit später – durch einen Stoffprobenvergleich heraus, dass der Tote mit der Nr. 666 Heinz Werner aus Obornik war. Seine Schwester Elsbeth hat ihn identifiziert.

Den Hof, auf dessen Gelände der Leichnam gefunden worden war, gibt es übrigens immer noch, und er wird vom Sohn des früheren Besitzers Michael Głowacki bewirtschaftet, der ebenfalls Michael heißt. Er erinnerte sich (2010 und 2011) an die Exhumierung „von zwei Zivilisten“ neben dem Stall; und er erinnerte sich auch noch daran, dass zwei Zivilisten im September 1939 an der Wand des Stalles erschossen wurden. Drei Schüsse seien nötig gewesen. Damals war Michal Głowacki jun. elf Jahre alt.



Erinnerungen der Schwester Elsbeth Werner, Krankenschwester in den Zöcklerschen Anstalten in Wolfhagen und Schwester von Heinz Werner, hat bei einem mitgeschnittenen Gespräch im Mai 2003 diesen Fall aus ihrer Perspektive geschildert:

Zu Hause kam ich an aus dem Kreis der Freude. Ich wusste noch nichts von meinem Bruder. Wir haben in Obornik in der Bahnhofstraße gewohnt. Dann hieß sie Göringstraße. Ich war wahnsinnig geschockt, als ich hörte, dass mein Bruder verschleppt worden ist. [...] Freitag, 1. 9. 1939 fing der Krieg an. Sonntag haben die Polen in der Schule die Leute zusammengetrieben. Von dort sind sie in der Nacht weggetrieben worden. Alle waren auf Sonntag angezogen. [...]

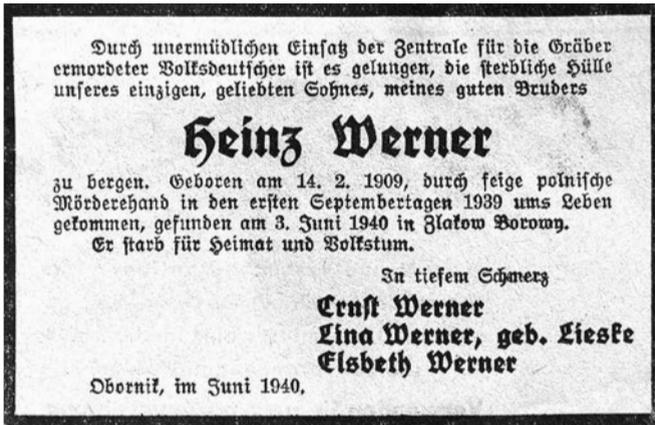
Am 7. 9. ist mein Bruder von dem Zug abgekommen. Er konnte nicht mehr. Neue Schuhe haben gedrückt. Taten die Füße weh. Hinterher ist ein Wagen, Pferdewagen, gefahren, polnische Miliz hat sie angetrieben. Heinz konnte nicht mehr, hat sich auf den Wagen geworfen, er könne nicht mehr weiter. Von der Miliz hat einer gesagt: Was, so ein junger Mensch? Runter vom Wagen – er ist leider ganz hinten gegangen, das ist immer schlecht. Dann war er



Die Särge wurden schon am Abend des 13. Juli 1940 auf den Marktplatz in Obornik gebracht. Transportunternehmen weigerten sich aus hygienischen Gründen, die Särge zu transportieren. Deswegen wurde die Wehrmacht mit dem Transport beauftragt.



Der Sarg von Heinz Werner
am 14. 7. 1940



Todesanzeige der Familie Werner
zum Tode ihres Sohnes



Sarg von Heinz Werner
aus Obornik auf
dem Weg zum Friedhof

nicht mehr da. Es fielen Schüsse. Man meinte, sie hätten ihm gegolten. Dann sind sie weiter. Wenn er dabei geblieben wäre, wäre das toll gewesen. Es waren ja viele, die da getrieben wurden.

Als dann die Sucherei losging [...] hat man überall bei den Bauern gefragt, ob bei ihnen in der Nähe irgendwelche Menschen verscharrt worden sind. Sie haben gezeigt. So auch in einem Ort, da wurde ausgegraben. Zwei in einer Grube. Der eine hatte eine Rechnung auf den Namen „Steinke“. Der andere – ich wusste schon, das musste mein Bruder gewesen sein. [...] In der Zeitung stand, dass wieder welche Proben eingetroffen sind. Als ich das gelesen hatte, bin ich gleich auf die Nummer 666 zugegangen. Da sah ich gleich, dass das sein Muster war. Die Uhr war auch noch dabei. Er wurde also nicht beklaut. – Im Haus in Obornik war ein Erker gebaut. Sie standen und warteten auf uns – die Eltern – dann habe ich Zeichen gegeben. Dann wussten sie.

Unsere Toten aus Obornik wurden am 13. Juli 1940 – nach Obornik gebracht. Mein Vater ist den Tag nach Posen gefahren mit zwei von seinen Leuten. Er wollte ihn sehen. Sie haben gesagt, dass die rechte Gesichtshälfte total eingedrückt sei – Heinz hatte wohl einen Kolbenschlag bekommen. „Ich bin wieder mit meinem Sohn da“ – sagte er bei seiner Rückkehr nach Hause.

Die Bestattung der Opfer Am 14. Juli 1940 fand auf dem Marktplatz in Obornik eine Trauerfeier für 110 Tote aus dem Kreis statt. Der (sehr heiße) Sommertag begann um 7 Uhr mit einem Gottesdienst in der vollen Oborniker Kirche. Generalsuperintendent D. Paul Blau hielt eine ergreifende Predigt über das Bibelwort Römer 14, 9: „Dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei.“ Die Organisation der anschließenden Feier auf dem Markt lag in den Händen der NSDAP. Die Rede hielt der Landrat und Kreisleiter Walter Schnitzer. Gauleiter Greiser ließ sich vertreten – vielleicht weil er einer Begegnung mit dem Generalsuperintendenten aus dem Wege gehen wollte. „Ich kenne keinen Generalsuperintendenten und kein Konsistorium, solange ich beide nicht eingesetzt habe“, pflegte er zu sagen.

Nach der Trauerfeier nahmen die Angehörigen ihre Toten in den Särgen zur Bestattung auf die Friedhöfe an ihrem Wohnort mit. Pfarrer Wilhelm Brauer hatte den ganzen Tag über Trauerfeiern auf verschiedenen Friedhöfen in Obornik und im Umkreis von Obornik zu halten.

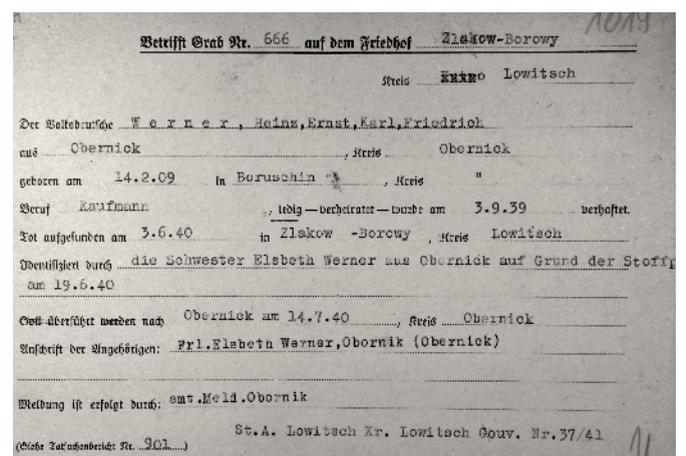


Pastor Wilhelm Brauer hält die Beerdigung für Heinz Werner am 14. Juli 1940. Vor ihm steht Ernst Werner, der Vater von Heinz

Spuren in der „Totenkartei“ Im Staatsarchiv von Posen befindet sich eine „Totenkartei“. Sie besteht aus drei Karteikästen. Kasten 488 (A – Hübscher) enthält die Nummern 1–1259; Kasten 489 (Igel–Quast) die Nummern 1–1273; Kasten 490 (Raapke–Zwilling) die Nummern 1–1228. Einige Kartenrückseiten sind bei zusätzlichen Einträgen zu einzelnen Personen in die Nummerierung einbezogen. Daher ist die Summe der Nummern nicht identisch mit der Anzahl der Karten und der hier registrierten Toten.

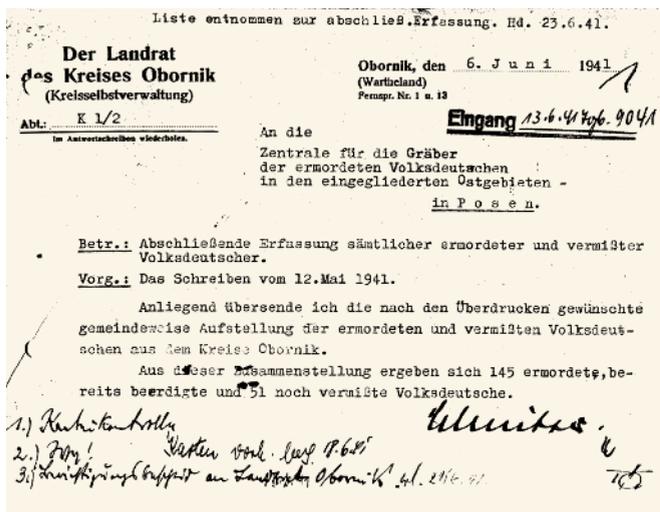
Im Kasten 490 findet sich auch die Karteikarte von Heinz Werner, an der sich der Aufbau und die Genauigkeit dieser Datenerfassung exemplarisch veranschaulichen lassen. Sie trägt die Nummer 1019 und bietet die folgenden Informationen: Geboren am 14. 2. 1909 in Boruschin, Kaufmann, ledig, wurde am 3. 9. 1939 verhaftet. Tot aufgefunden am 3. 6. 40 in Zlakow-Borowy, Kreis Lowitsch. Identifiziert durch die Schwester Elisabeth Werner aus Obornik auf Grund der Stoffproben am 19. 6. 40. Offt überführt werden nach Obornik am 14. 7. 40, Kreis Obornik. Nachschrift der Angehörigen: Frl. Elisabeth Werner, Obornik (Obornik). Meldung ist erfolgt durch: amt. Meld. Obornik. St. A. Lowitsch Kr. Lowitsch Gouv. Nr. 37/41 (Erlöse Totenschein Nr. 901...)

Die „Totenkartei“ im Posener Staatsarchiv



Die Karteikarte zum Schicksal von Heinz Werner

Überführt nach Obornik [!] am 14. 7. 1940. – Identifiziert durch seine Schwester Frl. Elisabeth Werner aufgrund der Stoffproben am 19. 6. 1940. Meldung erfolgt durch amtliche Meldung Obornik. Standesamt Lowitsch, Kr. Lowitsch Gouvernment, Nr. 37/41. Die Grabnummer ist 666 [die stand so auch auf dem Sarg]; Bezug genommen wird zudem auf einen Tatsachenbericht Nr. 901.



Rückmeldung des Landrats vom 6. Juni 1940

Die Anzahl der Karten liegt bei 3.315. Wie diese Karten letztlich zu deuten sind, bedarf einer genaueren Bewertung. Zur Feststellung der Anzahl der Toten ist diese Kartei aber von grundlegender Bedeutung. Die Namen der Vermissten sind in einer anderen Kartei geführt. Tote und Vermisste wurden von der Gräberzentrale Ende 1939 mit 5.437 angegeben.

Mitte Mai 1941 hatte die Gräberzentrale alle Kreise aufgefordert, eine abschließende Erfassung vermisster oder ermordeter Volksdeutscher bereitzustellen. Der Landrat des Kreises Obornik gab am 6. Juni die Rückmeldung: „Aus dieser Zusammenstellung ergeben sich 145 ermordete, bereits beerdigte und 51 noch vermisste Volksdeutsche.“ Zusammen sind das somit 196 Opfer aus dem Kreis Obornik.

Helmut Brauer, Pastor i.R., geb. in Posen, lebt in Lübeck; ist seit 2007 in der Versöhnungsarbeit mit Polen engagiert. Der große Bestand an Farbdias seines Vaters, Pastor Wilhelm Brauer, von Obornik und anderen Orten aus der Zeit vor 1945 öffnete ihm viele Türen in Polen und schlug Brücken zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Bei vielen von Adam Malinski, einem Lehrer aus Oborniki, organisierten ökumenischen »Revitalisierungsfeiern« zerstörter evangelischer Friedhöfe im Kreis Oborniki war und ist er als evangelischer Pastor beteiligt.

»EINER DER FUNDIERTESTEN ANALYTIKER DES NAZISMUS«

Zum 130. Geburtstag von Senatspräsident a. D. Hermann Rauschnig

Personengedenktage geben einen willkommenen Anlass, an die historischen Verdienste zu erinnern, denen ein Jubilar seine Stellung im kollektiven Gedächtnis verdankt. Zugleich ermuntern sie aber auch dazu, Aspekte seiner Biografie in Erinnerung zu rufen, die im populären Diskurs nur nachrangig Berücksichtigung finden. Beiden Dimensionen möchte der folgende Beitrag nachgehen, der sich aus Anlass des 130. Geburtstags dem am 7. August 1887 in Thorn geborenen Hermann Rauschnig widmet: Das dominierende Bild vom ersten NSDAP-Senatspräsidenten der Freien Stadt Danzig und späteren Hitler-Gegner bliebe unvollständig, wenn nicht auch die Jahre von 1945 bis zu seinem Tod am 8. Februar 1982 in Portland (Oregon, USA) Beachtung fänden, denn hier begegnet uns Rauschnig sowohl als vielbeachteter Zeitzeuge wie als politischer Denker, der sich in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik nachdrücklich am öffentlichen Diskurs über die Deutschland-Politik beteiligte.



Foto: © picture-alliance / dpa

VON THORN NACH PORTLAND – EIN VERSCHLUNGENER LEBENSWEG

Der Weg, den Hermann Rauschnig nach seinen Jugendjahren in Thorn mit einem Studium der Musikwissenschaft in München und Berlin einschlug, ließ eine spätere politische Karriere noch nicht erahnen. Zumindest jedoch offenbarte bereits seine Dissertation über die *Geschichte der Musik und Musikpflege in Danzig* (1911), dass Rauschnig in seinem Denken nationalen Paradigmen durchaus verpflichtet war – so dass seine überarbeitete Abhandlung bei ihrer Drucklegung im Jahre 1931 dann, den Tendenzen der Zeit entsprechend, dezidiert die Zugehörigkeit Danzigs allein zur deutschen Kultur propagieren konnte.

Sein Eintreten für nationale Interessen – zunächst einmal für diejenigen der Deutschen als nationaler Minderheit im Polen der Zwischenkriegszeit – prägte sich bei seiner ersten beruflichen Tätigkeit als Leiter der *Deutschen Bücherei* in Posen ab 1920 sodann schon deutlicher aus. Sein nach der Übersiedlung in die Freie Stadt Danzig erschienenes Buch *Die Entdeutschung Westpreußens und Posens. Zehn Jahre polnischer Politik* (1930) hat bis heute wesentlichen Einfluss auf das gängige Bild über die Lage der Deutschen im Korridorgebiet.

In den Jahren 1931 bis 1934 sollte Rauschnig eine wechselhafte Rolle in der Freien Stadt spielen: Nachdem er 1931 der NSDAP beigetreten war, brachte ihn 1933 eine Koalition mit dem katholischen Zentrum

in das Amt des Danziger Senatspräsidenten. Schon bald offenbarten sich jedoch wesentliche weltanschauliche Differenzen zur Mehrheit der Danziger Nationalsozialisten, an deren Spitze Gauleiter Albert Forster stand. Diese Spannungen hat Marcus Pyka (Zürich 2005) auf den Punkt gebracht: Während „etwa Gauleiter Forster in erster Linie Nationalsozialist und somit ganz und gar auf Hitler fixiert war, hatte der stellvertretende Gauleiter Rauschnig durchaus seinen eigenen Kopf. Dieser zeigte sich etwa bei der Frage der Wirtschaftspolitik [...]. Daneben betrachtete Rauschnig einen Ausgleich mit Polen als ein politisches Ziel von eigenem Wert, und auch mit der nationalsozialistischen Rassenideologie konnte er wohl nur bedingt etwas anfangen.“

Am Ende dieser Auseinandersetzungen verließ Rauschnig 1934 Amt und Partei und schlug sich auf die Seite der Opposition; 1934 emigrierte er schließlich nach Polen und ab 1938 mit Zwischenstationen in der Schweiz und Frankreich in die USA. In diesen Jahren erreichte sein publizistisches Wirken einen ersten Höhepunkt: Den größten – und bis heute anhaltenden – Bekanntheitsgrad erreichten die 1940 veröffentlichten *Gespräche mit Hitler*; mindestens ebenso bedeutend war jedoch sein Entwurf einer konservativen Faschismustheorie in seiner Monographie *Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich*, die besonders bemerkenswert ist, da diese fundamentale Kritik

bereits 1938 – also deutlich vor den Gräueln des Zweiten Weltkriegs – formuliert wurde.

Nationalsozialismus und Weltkrieg hatten dazu geführt, dass Rauschnig seinen neuen Lebensmittelpunkt in den 1940er Jahren im US-Bundesstaat Oregon gefunden hatte, wo er sich 1948 als Farmer niederließ. Als Vortragsreisender und Publizist sollte er jedoch weiterhin in der jungen Bundesrepublik – insbesondere in den 1950er Jahren – präsent bleiben.

DER POLITISCHE DENKER

Es verwundert nicht, dass sich der ehemalige Danziger Senatspräsident in den Nachkriegsjahren gerade auch zu Fragen der Vertriebenenpolitik äußerte. So veröffentlichte das Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Ostpreußen (*Wir Ostpreußen* 3/1950) seinen Artikel „Danzig im gesamtdeutschen Schicksal“. Hier wandte er sich gegen politische Strömungen, die versuchten, aus der Geschichte und völkerrechtlichen Stellung Danzigs einen vertriebenenpolitischen Sonderweg der Danziger jenseits der Gesamtheit der deutschen Vertriebenen zu entwickeln: Er forderte, „daß sich die Ostdeutschen als Ganzes der Würde und Aufgabe als einer [...] Gruppe bewußt werden und Einfluß auf die Gestaltung der Gesamtpolitik Deutschlands und Europas zu gewinnen versuchen“.

Unter dem leitenden Motiv des Einsatzes für ein wiedervereinigtes und unabhängiges Deutschland

► befasste er sich freilich nicht nur mit der deutschen Perspektive, sondern berücksichtigte auch stets die Entwicklungen in der internationalen Politik. So beobachtete er im *Ostpreußenblatt* (Nr. 11/1953) etwa die Aktivitäten der erst wenige Monate im Amt befindlichen Regierung Eisenhower und stellte fest: „Außerhalb der Vereinigten Staaten macht sich wohlthuend geltend, daß eine Hand die Zügel hält, die weiß, wohin sie fahren will.“

Die Provenienz der oben zitierten Artikel darf allerdings nicht den Blick auf die Breite von Rauschnings publizistischem Schaffen verstellen. Neben weiteren Artikeln und Monographien wie *Die deutsche Einheit und der Weltfriede* (1955) beteiligte sich Rauschning als Autor – und überdies sogar als Mitbegründer – an den *Blättern für deutsche und internationale Politik*. Diese sind bis heute eine der angesehensten Fachzeitschriften im Umfeld der Politikwissenschaft.

DER ZEITZEUGE UND FASCHISMUS-THEORETIKER

Ebenso wie der politische Denker war auch der Zeitzeuge und Faschismustheoretiker Rauschning in die öffentlichen Diskurse der Zeit involviert. Dies verdeutlicht eine Reihe von Beiträgen, die über mehrere Jahrzehnte hinweg im *Spiegel* erschienen sind.

Von besonderer Bedeutung ist ein Artikel vom 18. November 1959 aus einer Serie, die entgegen der öffentlichen Mehrheitsmeinung für eine Alleintäterschaft des Kommunisten van der Lubbe beim Reichstagsbrand eintrat. Rauschnings „Gespräche“ galten zu dieser Zeit noch als ein wesentlicher Beleg für die Täterschaft der Nationalsozialisten, wollte Rauschning doch ein entsprechendes Eingeständnis persönlich von Göring vernommen haben. Im Vorfeld der Veröffentlichung hatte der *Spiegel* mit Rauschning korrespondiert, der nun zurückruderte und lediglich noch Bruchstücke eines Gesprächs von Göring mitgehört haben wollte. Das Magazin kam zu dem Schluss: Angesichts dieser Einschränkung müsse Rauschning „auch zumindest die Möglichkeit zugeben [...], daß er die Worte Görings mißverstanden hat. Als historische Quelle kann sein Bericht jedenfalls nicht gelten“.

Zwar veröffentlichte der *Spiegel* am 23. Dezember eine ganzseitige Reaktion auf die Kritik Rauschnings, der Geltungsanspruch der „Gespräche“ hatte jedoch erste Risse bekommen. Obwohl sich die Bedenken bereits während der 1960er Jahre noch mehrten, sollte eine fundierte Dekonstruktion von Rauschnings „kreativer“ Geschichtsschreibung erst in den 1980er Jahren erfolgen. Immerhin zitierte der *Spiegel* noch 1980 in einer Artikelserie über die „kurzlebige Selbständigkeit des polnischen Staates von 1918 bis 1946“ Rauschning als verlässlichen Zeitzeugen.

Auch wenn die immer stärker anwachsenden Zweifel an der Authentizität letztlich zur Gewissheit über den Fälschungscharakter der „Gespräche“ wurden, blieb Rauschning in den Nachkriegsjahrzehnten ein wichtiger Referenzpunkt für das Nachdenken über die Zeit des Nationalsozialismus. Dieser Nimbus scheint sich weniger der Korrektheit und Zuverlässigkeit von Tatsachenberichten als vielmehr dem Verdienst zu verdanken, bereits frühzeitig und hellichtig das Wesen der NS-Ideologie durchdrungen und als Chronist der NS-Zeit wesentliche Entwicklungslinien nachgezeichnet zu haben. So schloss Joachim Fest seinen zum 80. Geburtstag Hitlers verfassten Artikel (*Der Spiegel*, 17/1969), in dem er sich gegen die Bagatellisierung des Diktators als „Verkehrsunfall der deutschen Geschichte“ wandte, mit dezidiertem Verweis auf Rauschning: dieser, „der ihm eine Zeitlang selbst erlegen ist, hat ihn 1938 eine ‚universale Beunruhigung‘ genannt. Die Gegenwart ist hinter dieser Einsicht noch zurück.“

Die bleibende Bedeutung des Schaffens des Danziger Senatspräsidenten brachte gerade einer der Mitbegründer der Danziger Solidarność-Gewerkschaft, der Publizist Adam Michnik, in einem Spiegel-Beitrag des Jahres 1994 (Nr. 2) auf den Punkt: „Hermann Rauschning, einer der fundiertesten Analytiker des Nazismus, prägte am Vorabend des Zweiten Weltkriegs den Begriff der ‚Revolution des Nihilismus‘. Nihilisten waren für ihn gleichermaßen Hitler und Stalin, die Nazis und die Bolschewiken. Sie verbanden die Faszination des primitiven Denkens und die Überzeugung von der endgültigen Krise der Demokratie.“

■ *Tilman Asmus Fischer*

hörens-, sehens- und wissenswert

OSTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM – LÜNEBURG

→ **Mi, 16. August, 18.30 Uhr** Szenische Lesung. Johannes Bobrowski zum 100. Geburtstag: **Es gibt nur diese eine Welt** (OL, Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg – www.ostpreussisches-landesmuseum.de)

KULTURZENTRUM OSTPREUSSEN ELLINGEN

→ **Do, 17. August** (auch **Do, 31. August**), **14.00 Uhr**
Emil Elch und die Sterngucker. Wer war Kopernikus und welchen Einfluss hat seine Entdeckung auf unser Weltbild? Ferienprogramm für Kinder (Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstr. 9, 91792 Ellingen/Bayern – www.kulturzentrum-ostpreussen.de)

SCHLESISCHES MUSEUM ZU GÖRLITZ

→ **Fr, 18. August, 19.30 Uhr** **Der Berggeist, Wein und Gesang – Opernabend in Görlitz**, im Rahmen des Projektes **Rübezahls Musikalischer Garten** (Muzyczny Ogród Liczyrzepy 2017). Ort: Saal des *Vino e Cultura*, Untermarkt 2
→ **Sa, 26. August, ganztägig** Exkursion: **Reise nach Bethlehem. Kloster Grüssau und sein Umfeld** (Schlesisches Museum, Schönhof, Brüderstr. 8, 02826 Görlitz – www.schlesisches-museum.de)

RABRYKA GÖRLITZ

→ **Fr, 18. bis So, 20. August** Deutsch-polnisches **10. fokus Festival**, u. a. mit **Erith** (Electro Pop, Asian Folk), **The Freeborn Brothers** (Balkanbeats, Gypsy) und **Lanterna Futuri** (Musiktheater). (Second Attempt e.V., Bautzener Straße 32, 02826 Görlitz – www.rabryka.eu)

KRASZEWSKI-MUSEUM - DRESDEN

→ **Sa, 19. August, ab 11.00 Uhr** Festival: **3. Happening der Polnischen Kultur.** Buntes Programm für Groß und Klein (Kraszewski-Museum, Nordstr. 28, 01099 Dresden – museen-dresden.de)

CINÉMATHÈQUE LEIPZIG

→ **Sa, 19. August, 20.00 Uhr** Filmvorführung: **Kommunion – Komunia**, Dokumentarfilm Polen 2016, OmU, Regie: Anna Zamecka, mit einer Einführung von Rainer Mende (Cinémathèque Leipzig, Karl-Liebknecht-Str. 48, 04275 Leipzig – www.cinematheque-leipzig.de)

OSTDEUTSCHER ROSENGARTEN FORST (LAUSITZ)

→ **Sa, 26. August, 16.00 bzw. 17.00 Uhr** Performance von **Laure Catugier** sowie Vortrag und Gespräch mit der Kunsthistorikerin **Iwona Bigos**. Begleitprogramm zur Ausstellung **Brücken denken / myslec mosty** (Ostdeutscher Rosengarten Forst, Wehrinselstraße 42–46, 03149 Forst – www.rosengarten-forst.de)

GOLDBEKHAUS – HAMBURG

→ **Fr, 1. September, 19.00 Uhr** Joanna Stanecka: **Die Fremde**, Solostück, Regie und Bearbeitung in Anlehnung an einen Roman von Maria Kuncewiczowa (1935) von J. Stanecka (Goldbekhaus, Moorfuhrweg 9, 22301 Hamburg – www.goldbekhaus.de)

WOLHYNIER UMSIEDLER-MUSEUM LINSTOW (MECKLENBURG)

→ **Fr, 1. bis So, 3. September** **25. Museumsfest** (Wolhynier-Umsiedler-Museum, Hofstraße 5, 18292 Dobbin-Linstow – umsiedlermuseum-wolhynien.de)

Die neue Sonderausstellung im Regionalmuseum Krockow



Foto: Piotr Kanigowski

Józef Semmerling – Bildhauer aus der Krockower Heimat

Eine Einladung in eine „heile Welt“, in der Sie den Bildhauer Józef Semmerling aus Lissau treffen

GIBT ES HEUTZUTAGE DEN BEGRIFF „HEIMAT“ immer noch? Können wir ihn noch verstehen?

Können wir noch unser Leben nach gegliederten natürlichen und kulturellen Gewohnheiten richten und darin eine Bestätigung unserer Identität finden? In einer Welt, in der Migration selbstverständlich, wenn nicht notwendig geworden ist; in der das Gefühl der Sicherheit, einen festen Boden für eine eigene Entwicklung zu haben, so oft bedroht scheint; in der die Grenzen unverwechselbarer Tradition für uns nicht mehr sichtbar sind? Anders gefragt: Brauchen wir solch einen Begriff überhaupt noch in diesen Tagen?

Wenn Sie sich ähnliche Fragen stellen, sollten Sie versuchen, eine Zeit im Krockower Museum zu finden, in der nicht zu viele Besucher anwesend sind, weil Sie sich dann in angemessener Ruhe mit der neuen Ausstellung auseinandersetzen können. In einem fast geschlossenen Raum, der etwas abgedunkelt ist und in dem nur die Skulpturen einzeln angestrahlt werden, können Sie dann an einem Mysterium teilhaben: Sie entdecken einen Ort, der vertrauenserweckend ist, ein Gefühl der Sicherheit vermittelt – und zu der tiefen Erkenntnis führt, was es bedeutet, ein Teil des Universums zu sein.

Ein Hirtenknabe, die Schäfchen hütend, beginnt, für Sie auf der Flöte eine einfache Melodie zu intonieren. Ein Windhauch nimmt die Töne auf und trägt sie mit sich auf einen nahe liegenden Hügel; dort gewinnt ein Wanderer aus ihnen die Zuversicht, noch vor dem Abend wieder heimzukommen. Sein Pfad führt an einem Feld vorbei, auf dem Erntearbeiter die letzten Roggen-Ähren mähen und eine tief gebückte Frau danach die Halme zu Garben zusammenbindet. Eine Vogelscheuche wird zum Spielkameraden eines Hirtenjungen. Wenn wir, den Wanderer weiter begleitend, im Dorf ankommen, begrüßen uns die Klänge einer kaschubischen Kapelle, spüren wir aber auch den Hauch des Meeres, den Fischer aus ihrer ganz eigenen Lebenswelt mit sich bringen.

Wir brauchen dem Wanderer allerdings nicht nur zu den einfachen Menschen zu folgen, sondern können uns auch gleich dem Religiösen und Spirituellen zuwenden. Reliefs erzählen Geschichten aus der Bibel: wie Adam und Eva uns die erste Sünde aufladen bis Jesus für uns am Kreuz stirbt – oder vielleicht lassen Sie sich eher vom Heiligen Jakob inspirieren? Mit Sicherheit wird Sie die Figur des Christus in der Rast faszinieren, ein Motiv, „das sich in Polen schon im 16. Jahrhundert verbreitete. Aus dem 17. Jahrhundert stam-



Foto: Piotr Kanigowski

Józef Semmerling mit seiner Lieblingsfigur, dem Heiligen Franziskus



Blick in die Ausstellung



Elwira Worzała mit ihrer Publikation

Weitere Impression von der Ausstellung

men die ältesten erhaltenen Denkmäler dieser Figuren“. Die hier zitierte Elwira Worzała, die Autorin einer die Ausstellung begleitenden Publikation, setzt ihre Erläuterungen folgendermaßen fort: „Der von Józef Semmerling geschnitzte Christus in der Rast stellt den sitzenden Jesus dar, der seinen Kopf auf seine Hand stützt. Auf dem Kopf sieht man eine Dornenkrone, auf dem Körper lassen sich darüber hinaus viele Geißelspuren erkennen. Nach Meinung des Künstlers symbolisiert diese Gestalt sowohl das Leiden Christi als auch das Leid bezüglich des menschlichen Schicksals. Man muss außerdem anmerken, dass die feinsten Details der Gesichtszüge und der Mimik der Figuren die sanfte Modellierung der Augen und des Mundes widerspiegeln sowie Zärtlichkeit, Gutmütigkeit und Barmherzigkeit des vom Künstler geschnitzten Christus in der Rast unterstreichen.“

Ich gebe es gerne zu, dass gerade diese Figuren mich vor einigen Jahren auf die Kunst des Bildhauers aufmerksam gemacht haben, – und wie könnte es anders sein: Auch bei mir zu Hause, in einen Bildstock eingefügt, begleitet mich der Christus in seiner Versenkung an jedem Tag.

Einfachheit, Aufrichtigkeit, ein großes, aber im Stillen wirkendes Herz und künstlerische Sensibilität, dies waren die Eigenschaften des Künstlers, die auch Elwira Worzała dazu geführt haben, die kleine Monographie über den Bildhauer vor dem Hintergrund der volkstümlichen Skulptur zu verfassen. Mit ihrer Beschreibung von Semmerlings künstlerischem Weg ist diese Publikation ein wesentliches Seitenstück dieser Ausstellung; und sie bestätigt nachdrücklich unser eigenes Empfinden, nachdem die Ent-

scheidung des Künstlers in hohem Maße richtig war, „aufs Land zurückzukehren, um alle Reize des kaschubischen Dorfes genießen zu können, und zwar frei von städtischer Hektik und dem in der Stadt allgegenwärtigen Lärm“. Offenbar nur hier entfaltet sich sein Können, hier, in der Nähe von Krockow, in Lissau (Lisewo) lebt er in den Sommermonaten, nimmt an kulturellen Programmen teil, arbeitet und schöpft – „mit dem väterlichen Erbe auf physische, geistige und emotionale Weise verbunden“ – „aus dieser Region positive Energie sowie viel schöpferische Inspiration“. Und hier trägt ihn – und vermittelt sich auch uns – das sichere Gefühl, wieder zu wissen, was „Heimat“ bedeutet. ■ Grazyna Patryn



Elwira Worzała
Józef Semmerling – ein Bildhauer aus der Krockower Heimat | Józef Semmerling – Rzeźbiarz z Krokowskiej Ziemi

Krokow 2017
 ISBN 978-83-943537-3-5
 12,- zł

Elwira Worzała ist eine polnische Schriftstellerin, Kuratorin und Dichterin. Sie lebt in Gdingen und fühlt sich dieser Stadt eng verbunden. Sie fördert viele Gdingener Künstler wie den Maler Stanisław Olesiejuk, die Malerin Mieczysława Piasecka oder die Opersängerin „Zocha“ (Zofia Orczyńska). Im Jahre 2015 erschien ihr erster Lyrik-Band *Poesie Illuminations*.



Während der Ausstellungseröffnung tanzten, sangen und rezitierten Kinder der kaschubischen Gruppe Wesołe nutzci (dem Sinne nach: „Die lustigen Noten“) aus der Grundschule in Lubotzin. Auch Józef Semmerling war ein Schüler dieser Schule. Die Kinder dankten auf dieser Weise dem Bildhauer für seine Skulptur von Jan Drzeżdżon, einem kaschubischen Schriftsteller, Dichter, Kritiker und Forscher, die der Künstler anlässlich der Benennung der Schule nach Jan Drzeżdżon 2014 geschaffen hat.

BLICK ÜBER DEN ZAUN

Marburg *Wem gehört Polen? Propagandapostkarten aus dem Ersten Weltkrieg* – diese „Grenzen überschreitende Ausstellung“ ist vom Wissenschaftlichen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Wien konzipiert worden. Anhand von 60 Propagandapostkarten aus Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland, Polen und Frankreich werden dort die Situation und Stimmung der Polen in dieser Zeit sowie ihre komplizierte Stellung innerhalb der internationalen Politik erschlossen. Diese Ausstellung macht nun bis zum 25. August im Herder-Institut Station. In diesem Zusammenhang sind die Dokumente, die der Ausstellung hauptsächlich zugrunde liegen, dem Bildarchiv des Herder-Instituts übergeben worden. Das Bildmaterial wird dort für Recherchen bereitgestellt und soll später auch über den Online-Bildkatalog präsentiert werden. (Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung, Gisonenweg 5–7, 35037 Marburg – www.herderinstitut.de)

Lübeck Im Günter Grass-Haus läuft bis zum 31. August die Ausstellung *Verschiedene Ansichten. Böll und Grass*. Bei den beiden Literaturnobelpreisträgern, die lebenslang miteinander korrespondiert haben, scheinen noch stärker als etliche Übereinstimmungen die – gerade im Politischen – „verschiedenen Ansichten“ ausgeprägt gewesen zu sein. Anhand verschiedener Originalexponate und Zeitdokumente werden die jeweiligen Perspektiven veranschaulicht. Dabei begleitet die Schau die Autoren zurück an die Front, an ihren Schreibtisch, in die Fremde und schließlich in die lichten und dunklen Seiten der Öffentlichkeit. (Günter Grass-Haus, Glockengießerstraße 21, 23552 Lübeck – museen-luebeck.de)

Buchen Innerhalb des Ausstellungszyklus, der vom Zentrum gegen Vertreibungen konzipiert worden ist, beschäftigt sich dieser (dritte) Teil – *Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland* mit dem Schicksal der 12 bis 15 Millionen deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen sowie ihrer – letztlich erfolgreichen – Eingliederung in die west- bzw. mitteleuropäischen Nachkriegsgesellschaften. Diese Ausstellung läuft bis zum 27. August im Kulturforum Vis-a-Vis. (Kellereistraße 23, 74722 Buchen)

Greifswald Bis zum 3. September kann im Pommerschen Landesmuseum noch die Ausstellung *Luthers Norden* besucht werden. Auch wenn Luther selbst nie im Norden weilte, entwickelten seine Ideen dort eine besondere Dynamik. Dort entstand das größte geschlossene lutherische Gebiet Europas. Die Ausstellung zeigt die Wege, Personen und entscheidenden Stationen dieser Entwicklung und verdeutlicht die mit ihr verbundenen einschneidenden politischen und sozialen Änderungen: von der Kunst bis hin zum Schulbesuch. (Pommersches Landesmuseum, Rakower Straße 9, 17489 Greifswald – www.pommersches-landesmuseum.de)

FERNSEH-TIPPS

SAMSTAG, 5. 8.

12:25 Uhr, SWR

Der Favorit der Zarin (Historienkomödie, I/F 1959)

16:30 Uhr, Das Erste

Weltspiegel-Reportage. Heimat mit Hindernissen –

Die deutsche Minderheit in Tschechien (D 2017)

SONNTAG, 6. 8.

7:30 Uhr, Phoenix

ZDF History. Deutschlands Herrscher – Die Preußen

(Dokumentation, D 2017)

23:35 Uhr, MDR

Populisten an der Macht. Neue Allianzen im Osten Europas

(Dokumentation)

MONTAG, 7. 8.

15:45 Uhr, ZDFinfo

Countdown zum Untergang. Das lange Ende des Zweiten

Weltkrieges – März 1945 (Dokumentation, D 2014)

16:00 Uhr, Bibel TV

Kirche in Not. Folge 414

(Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)

MITTWOCH, 9. 8.

11:10 Uhr, BR

Die Danziger Bucht – Das junge Polen (Reportage, D 2015)

14:45 Uhr, 3sat

Die große Ostseekreuzfahrt (Reportage, D 2014)

DIENSTAG, 15. 8.

0:00 Uhr, ZDFinfo

ZDF History. Die großen Fluchten (Dokumentation, D 2015)

7:30 Uhr, SWR

Schätze der Welt – Erbe der Menschheit. Der Fürst Pückler

Park in Bad Muskau – Der deutsche Dandy und sein Garten

(Dokumentation, D 2006)

MITTWOCH, 16. 8.

23:25 Uhr, WDR

Geheimoperation Ostpolitik (Dokumentation)

SAMSTAG, 19. 8.

13:20 Uhr, RBB

Warschauer Notizen (Magazin, D 2017)

16:00 Uhr, 3sat

Reisewege. Land der edlen Pferde – Ermland und Masuren

(Dokumentation, D 2008)

16:10 Uhr, N24

Die Stunde Null – Europa nach dem Krieg. Folge 1

(Dokumentation, F 2016)

17:10 Uhr, N24

Die Stunde Null – Europa nach dem Krieg. Folge 2

(Dokumentation, F 2016)

19:20 Uhr, 3sat

Erzähl mir Europa. Auf der Suche nach einer gemeinsamen

Zukunft (Dokumentation)

SONNTAG, 20. 8.

3:05 Uhr, Arte

Diesseits von Eden. Osteuropas Gartenträume im 18. und

19. Jahrhundert (Dokumentation, D 2015)

18:15 Uhr, ZDFinfo

Die Jahreschronik des Dritten Reichs. 1939–1942 :

Krieg und Vernichtung (Dokumentation, D 2006)

20:15 Uhr, MDR

Leni Riefenstahl – Die Karrieristin und die Stasi

(Dokumentation)

21:02 Uhr, Tagesschau24

Hitlers Eliten nach 1945. Juristen – Freispruch

in eigener Sache (Dokumentation, D 2002)

MONTAG, 21. 8.

10:30 Uhr, Bibel TV

Kirche in Not. Folge 133

(Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)

16:00 Uhr, Bibel TV

Kirche in Not. Folge 416

(Sendung des gleichnamigen kirchlichen Hilfswerks)

MITTWOCH, 23. 8.

23:00 Uhr, Phoenix

Rechts, zwei, drei – driftet Europa ab?

(Dokumentation, D 2016)

DONNERSTAG, 24. 8.

17:40 Uhr, Arte

Polen entdecken! Vom Stettiner Haff bis zu

den Sümpfen der Biebrza (Reportage, D 2014)

FREITAG, 25. 8.

17:40 Uhr, Arte

Polen entdecken! Von Masuren bis zu den Ostseestränden

(Reportage, D 2014)

SAMSTAG, 26. 8.

19:20 Uhr, 3sat

Erzähl mir Europa I. An den Rändern der Union

(Dokumentation)

MONTAG, 28. 8.

17:20 Uhr, Arte

Magische Orte in aller Welt. Wie die Kreuzritter

(Dokumentation, F 2012)

DIENSTAG, 29. 8.

13:15 Uhr, NDR

Eine Reise durchs Memelland. Litauens Süden

(Dokumentation)

FREITAG, 1. 9.

5:30 Uhr, ZDFinfo

Die Deutschen und die Polen. Frieden und Krieg –

Nachbarn für 1000 Jahre (Dokumentation, D 2016)

6:15 Uhr, ZDFinfo

Die Deutschen und die Polen. Feinde und Freunde –

Von den Teilungen bis zur Europäischen Union

(Dokumentation, D 2016)

7:00 Uhr, ZDFinfo

Die Deutschen und die Polen. Schicksalsverbunden –

Deutsche, Polen und Juden (Dokumentation, D 2016)



ZUM GUTEN SCHLUSS

Foto: Artur Andrzej via Wikimedia

Über mehrere Kilometer führt die hier gezeigte große Allee schnurgerade von Danzig nach Langfuhr und vermittelt auch heute noch einen Eindruck von Weite und Großzügigkeit. Sie ist als Motiv dieser Schlussseite ausgewählt worden, um auf ein Jubiläum aufmerksam zu machen: 1767, vor 250 Jahren, wurde mit dem Bau, der Anlage und Bepflanzung der Linden-Allee begonnen. (Fertiggestellt wurde sie 1769.) Diesen Zeitschnitt zu akzentuieren, heißt freilich zugleich, auf einen weiteren Jahrestag einzugehen, denn in jenem Jahre 1767 starb Daniel Galath d.Ä., der bedeutende Naturwissenschaftler und Mitbegründer der NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT. Darüber hinaus war Galath aber auch Bürgermeister der Rechtstadt, und in diesem Kontext ergibt sich ein enger Zusammenhang zwischen seinem Tod und dem Beginn der Arbeiten an der großen Allee: Von ihm stammte nicht nur die Idee, diese prachtvolle Verkehrsachse anzulegen, sondern er hatte auch in seinem Testament eine erhebliche Summe für diesen Zweck bestimmt. – An diesen Bürgermeister und seine wohltätige Stiftung hat vor einigen Jahren (2001) der Schriftsteller Paweł Huelle erinnert. In seinem Roman *Mercedes-Benz* schildert er eine Fahrt „durch den Pferdetrakt, an den alten Linden entlang, die vor über zweihundert Jahren von dem Geld Daniel Galaths in dieser Allee gepflanzt worden waren“; und, neugierig geworden, folgen wir seinen weiteren Überlegungen zum „Geist der Freimaurer“, der „von Opfer und Brüderlichkeit“ spräche. Dieser Freimaurergeist aber sei,

so fährt der Erzähler fort, „aus unserer Stadt schon lange verschwunden“. Davon zeuge für ihn auch der Name der Allee: „Zuerst hieß sie Große Allee, dann Hindenburg-Allee, danach Adolf-Hitler-Allee, dann Rokossovskiego und schließlich Siegesallee, ganz so, als fürchteten sich die Machthaber der Stadt vor Galath, wenn auch nur in der Erinnerung, und so war es sicher auch, denn durch die Allee zogen von der Oper zur Innenstadt Fackelzüge, von der Innenstadt zur Oper Erste-Mai-Umzüge, und irgendwo im unsichtbaren Strom der Zeit vermischten sich all die Hakenkreuze, Hämmer, Sicheln und Orchester“ – bis letztlich die Zeit für die große „Synthese“ gekommen sei, „der rücksichtslosen schöpferischen Tätigkeit, der Arithmetik des bloßen Gewinns, reingewaschen vom Schmutz überflüssiger Ideen“. – So verlockend es sein mag, Paweł Huelle bei seiner Fahrt mit Fräulein Ciwle, seiner Fahrlehrerin, noch länger zu begleiten, haben diese wenigen Sätze doch gewiss schon hinreichend erkennen lassen, welche scharfsinnigen Assoziationen und Reflexionen sich mit dem Bild-Motiv dieses Monats verknüpfen lassen. Nicht zuletzt haben wir auf diese Weise auch noch beiläufig die Strecke von einem Zeitschnitt zu einem nächsten zurückgelegt: Im vergangenen Monat, am 23. Juli, jährte sich Galaths Todestag zum 250. Male, im kommenden Monat, am 10. September, feiert Paweł Huelle seinen 60. Geburtstag. Die Chance, diesem bemerkenswerten Autor zu gratulieren und ihn den Lesern dieser Zeitung genauer bekanntzumachen, wird sich DW nicht entgehen lassen.

Ursula Enke